Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 86 (1995)

Steirische Beiträge zur österreichischen Schulgeschichte des 18. Jahrhunderts

Von Walter Pietsch

1994, am 6. Dezember, konnten die österreichischen Pflichtschulen auf 220 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Gewiß ist das keine erinnerungsträchtige Zeitspanne, die eine Retrospektive herausfordert, sei sie cum oder sine ira et studio. Übrigens haben ja selbst 1974 nur zwei Publikationen auf das Jubiläum ausführlicher Bezug genommen. Walter Ledwinka[1] stand so sehr unter dem Eindruck des 1974 beschlossenen Schulunterrichtsgesetzes, daß das Jahr 1774 nur eben den Ausgangspunkt seiner Betrachtung über die Entstehung der Demokratisierung des Unterrichtswesens darstellt. Otto Schmut[2] beschränkte sich auf die Wiedergabe des Textes der Allgemeinen Schulordnung. 1976 beschäftigte sich Heinrich Stegbauer[3] noch einmal mit der Allgemeinen Schulordnung. Er wollte einige historisch interessante Textstellen der Vergessenheit entreißen und ein wenig von dem Stil wieder aufleben lassen, in dem Gesetze und Verordnungen jener Tage abgefaßt waren. Auch für seine Betrachtung war das Inkrafttreten des Schulunterrichtsgesetzes am 1. September 1974 maßgebend. Grimm, Kersche, Lechner[4] nahmen zur Begründung ihrer Untersuchung 1984 an, „daß die Theresianische Schulreform als eine der wichtigen Daten des österreichischen Bildungswesens auch über den engeren Fachkreis hinaus als bekannt vorausgesetzt werden kann". Darin irrten sie, wie sich im vergangenen Jahr zeigte. In der „Neuen Furche" vom 6. Jänner 1994 monierte der Kommentar,[5] daß im soeben erschienenen „Zweiten Bericht zur Lage der Jugend" das Inkrafttreten der Schulpflicht um hundert Jahre zu spät angesetzt worden war. Daß dies geschehen

[1] Walter Ledwinka, Die Entwicklung des inneren Schul- und Unterrichtslebens der österreichischen Pflichtschulen von 1774 bis 1974. In: Erziehung und Unterricht, Band 124/1974, S. 506–512.

[2] Otto Schmut, Vor 200 Jahren Drucklegung der Landesschulordnung Maria Theresias. In: Beruf und Gesinnung, 28. Jg., Nr. 5, S. 3–10.

[3] Heinrich Stegbauer, 200 Jahre „Allgemeine Schulordnung" Maria Theresias. In: Erziehung und Unterricht, Band 126/1976, S. 135–142.

[4] Gerald Grimm, Wilhelm Kersche, Elmar Lechner, Zwischen Glorifikation und Subversion. Der Funktionswandel der pädagogischen Historiographie am Beispiel der Theresianischen Schulreform. In: Didaktische Reflexion und Wissenschaft in einer sich ändernden Welt, Klagenfurt 1984, S. 132.

[5] Hannes Schopf, Die Zukunft ohne Schule. In: „Die Neue Furche", Nr. 1, 1994; 2. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Wien 1993, S. 107 f.

konnte, obwohl doch zwei vor wenigen Jahren erschienene Arbeiten[6] hinreichend Orientierungshilfe bieten, kann Schulhistoriker betrüben. Andererseits muß es sie freuen, daß der Lapsus von einem Chefredakteur entdeckt und eines Kommentars für würdig gehalten wurde. Vielleicht können die folgenden biographischen Skizzen eine Brücke über den Zeitenfluß von 220 Jahren bieten.

I
Ignaz Richard Wilfling
* Graz, 1. August 1759, † Prag, 23. Dezember 1827

Die Eltern des kleinen Ignaz, Josef und Anna Maria Wilfling, waren aus Fürstenfeld gekommen. Der Vater hatte sich in der Murvorstadt niedergelassen und das Bürgerrecht der Stadt Graz erworben.[7] Es erstaunt, daß der Sohn eines Schustermeisters nicht nur das Gymnasium, sondern auch die Universitäten in Graz, Wien, zuletzt in Prag besuchen konnte.[8] Dort war er zuletzt Hörer der Vorlesungen von K. H. Seibt, von dem er wohl die Anregung erhalten haben dürfte, sich der Pädagogik zuzuwenden. Erster Ort pädagogischer Praxis war die Hauptschule am Tein in Prag, von wo er um 1784 zum ordentlichen Lehrer der deutschen Sprache, der Einleitung zum Latein und zum bürgerlichen Geschäftsstil an der k. k. Normalschule in Prag avancierte. Dort erwarb er sich das Vertrauen und die besondere Wertschätzung des Direktors der Normalschule, P. Alex Pařizek[9], die in dessen Widmung seiner

Skizze eines rechtschaffenen Schullehrers,
Katecheten und Schuldirektors

zum Ausdruck kommt:

Meinem
verehrten Freunde,
dem
wohlgebornen Herrn
Ignaz Richard Wilfling,
verdienstvollen k. k. Kreiskommissär des kauřimer Kreises im Königreiche Böhmen, der Philosophie Doktor,
dann der erfurter und oberlausitzschen Gesellschaft
der Wissenschaften, wie auch der prager
Humanitätssozietät Mitgliede;
diesem
biedern Schul- und Menschenfreunde,
und zugleich,
ächten Kenner des Lehrfaches,
zum Beweise

[6] Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 3, Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Wien 1984, S. 218ff.; Josef Scheipl, Helmut Seel, Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750 bis 1938, Graz 1987.
[7] Taufbuch der Stadtpfarre Graz, Band XVI = 1755–1761. Der Taufname Karl nach dem Taufpaten Paul Karl Brauseiß wurde erst nach 1784 durch Richard ersetzt.
[8] Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Wien, Band LVI, 1888, S. 160.
[9] Wurzbach, a. a. O., Band XXI, 1870, S. 314–316. Alexius Pařicek, Skizze, Prag 1808.

meiner innigen Hochachtung und Liebe
gewidmet.

Wodurch sich schon der junge Normalschullehrer Wilfling die Anerkennung des Guberniums erworben hat, erfährt man aus der Arbeit eines späten Nachfahren im Beruf, des Professors und Bezirksschulinspektors für die deutschen Schulen im Bezirk Braunau in Böhmen, Anton Weiß[10]. Aus den von Weiß herausgegebenen Berichten des Schulenoberaufsehers Ferdinand Kindermann, späteren Bischofs von Leitmeritz, geht hervor, daß Wilfling nicht nur im Lateinunterricht und in dem von Geographie und Geschichte neue erfolgreiche Wege einschlug, sondern es überdies verstand, in unbezahlten Nachmittagsstunden eine Einführung in die deutsche Literatur zu geben. Das Gubernium hob in seinem Anerkennungsschreiben besonders hervor, daß Wilfling die Teilnahme an diesen Stunden vom guten Benehmen der Schüler abhängig machte und so erzieherisch wirkte, und honorierte diese ungewöhnliche pädagogische Aktivität mit 100 fl außerordentlicher Zulage.[11]

Die Tätigkeit Wilflings würdigt Wurzbach[12], darin weitgehend der Österreichischen National-Encyklopädie folgend, abschließend:

„Als Beamter und Schriftsteller ungemein tätig und verdient, hat er als Lehrer und Bildner der Jugend sehr nützlich gewirkt und sich namentlich um das Schulwesen in Böhmen bleibende Verdienste erworben."

Seinen Ruf als pädagogischer Schriftsteller verdankt Wilfling vor allem seinem Buch mit dem langatmigen Titel:

Was muß ein Kreisschulenvisitator wissen und thun, um der Kirche sowohl als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen, oder Fragen welche bey dem im November 1786 zu Prag abgehaltenen Konkurse den Kandidaten zu Kreiskommissärstellen aufgegeben worden, in Kürze beantwortet von Ignaz Richard Wilfling, ordentlicher Lehrer an der k. k. prager deutschen Musterschule.

Gewidmet war es dem

Vortrefflichen, verehrungswürdigen Mann
dem kaiserl. königl.
Gubernialrathe
allgemein geschätzten
Referenten in Studiensachen
Herrn, Herrn
Joseph Anton
von
Riegger

Die Kürze erstreckt sich immerhin auf 280 Seiten und gab einen instruktiven Einblick in die hochgesteckten Erwartungen, die nicht nur in pädagogischen Belangen, sondern auch in Fragen der Schulverwaltung und des Kontaktes mit Klerus,

[10] Anton Weiß (II), Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen. In: Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, Heft VII, S. 97, 102, 128; Walter Pietsch, Die Franziszeische Schulreform in der Perspektive des Kirchenhistorikers Anton Weiß. In: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Anhang, S. 234–236.
[11] Anton Weiß (II), a. a. O., S. 144: 100 fl (Gulden) = durchschnittliches Jahresgehalt eines Trivialschullehrers oder ein Sechstel des Jahresgehaltes eines Kreisschulkommissärs. S. 244: An der Stadtschule am Tein zeigte Wilfling, „wie man die Erdbeschreibung mit der Geschichte verbinden oder wie man beide leicht lehrreich und unterhaltend für Kinder mittels eines geschickten Vortrages machen könne".
[12] Wurzbach, a. a. O., S. 162.

Kollegen und Bevölkerung an die Kommissäre zu stellen waren. Das im Besitz der Steiermärkischen Landesbibliothek befindliche Bändchen im Oktavformat mit rotem Rückenschild wurde von Caspar Widtmann in Prag 1787 herausgegeben. Dem Zeitgeschmack folgend, hat er es mit einem Kupferstich, darstellend die Visitation einer Landschule, und lateinischen Sinnsprüchen versehen.[13] Verglichen mit Helfert, der seinem Werk auch drei Vignetten[14] zeitgenössischer Herkunft beigefügt hat, um „soviel als möglich das Gepräge der Zeit zu erhalten", ging es Wilfling offenbar darum, das Zusammenwirken von Schule, Kirche und Staat bildlich darzustellen. In der Tat hing die Effizienz der Schulreform ja wesentlich von der Zusammenarbeit von Lehrer, Pfarrer und Kreiskommissär ab.

Die Umsetzung der Ideale der Pädagogischen Bewegung des 18. Jahrhunderts in die Realität der Schulstuben, die vielerorts erst errichtet werden mußten, die Bewältigung der finanziellen Schwierigkeiten der Hausväter, denen mit einem Male die Arbeitskraft der Kinder zu einem erheblichen Teile genommen und Zahlungen aufgebürdet wurden, deren Sinn sie nicht verstanden – wer sollte ihnen die ungewohnten Neuerungen verständlich machen? Viel erwartete man von den Pfarrern. Sie sollten über die Wohltat der neuen Schulen predigen. Allein, das war viel verlangt. Ein Pfarrer, der keinen Kaplan hatte, den er in die Schule schicken konnte, tat sich schwer. Mit den Christenlehrstunden in der Kirche war es leichter gewesen. Zudem war mit den neuen Anforderungen der Methode im Lesen und Schreiben auch die Katechese vor neue Aufgaben gestellt.[15]

Helfert hat in seinem Werk nicht versäumt, immer wieder auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Durchführung der Allgemeinen Schulordnung entgegenstanden. Selbst in Prag geboren und stolz auf die Erfolge, die die Schulreform in Böhmen, Mähren und Schlesien trotz Kriegs- und Hungersnöten hatte, verschweigt er nicht, daß die schulfreundlichen Bemühungen mit „Vorurteilen und Mißfallen" zu rechnen hatten. Das reichte von allerlei Kniffen, die Schulmeister um ihr Geld zu bringen, bis zu hinterhältigen Anzeigen bei Offizieren, um die Lehrer weg von der Schule zum Militär zu bringen. Trotz der gebotenen Einschränkungen[16] sieht Helfert doch drei große Ziele erreicht: einen zweckmäßigen und nutzbringenden Unterricht für die Masse der Bevölkerung, zweitens einen Unterricht, dem Leben eingehaucht war, und drittens für die Volksschule einen gebührenden Platz im Staatshaushalt. Dies alles aber, meint Helfert, sei den Stillen im Lande zu danken, die fruchtbringender gearbeitet haben als die lauten. Die Stillen im Lande, das waren nach Helfert wohl vor allem die Kreiskommissäre, deren er etliche nennt – von der Steiermark wäre Lieb-

[13] Kupferstich reproduziert in: Walter Pietsch, Die Anfänge der Schulaufsicht und Lehrerfortbildung. In: ZHVSt 1974, S. 134. Die lateinischen Sinnsprüche übersetzt: a) Die Lehrweise alter Lehrer ist nicht in jeder Hinsicht zu billigen. Im Laufe der Zeit haben jüngere vieles verbessert. b) Cicero 3 de divinis: Wir können dem Staate kein größeres und besseres Geschenk machen als wenn wir die Jugend unterrichten und erziehen.

[14] Die Vignette, darstellend eine Landschulklasse mit Lehrer und Pfarrer, sollte mit Tabellentafel und Gesangstext als Wandbild einen Hinweis auf den Unterrichtsbetrieb geben (Abb. 1). Joseph Alexander v. Helfert, Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia, S. XXXII.

[15] Alexius Pařizek, Religion der Unmündigen, Prag 1782. Leitfaden der Vorlesungen über Katechetik, mit der Pädagogik und Methodik verbunden, Prag 1816; Walter Pietsch, Die Theresianische Schulreform in der Steiermark, S. 277. Sachregister: Katechetenausbildung.

[16] Helfert, a. a. O., bedauert schon in der Einleitung, S. XV, in seinen Forschungen auf die Wiener Archive beschränkt gewesen zu sein, und führt in einem eigenen Abschnitt, S. 484–489 an, in welchen Ländern die Theresianische Schulreform keinen Eingang fand.

Abb. 1: Vignette aus Helfert (siehe Anm. 14)

hardt anzuführen –, schließlich noch die Werbbezirkskommissäre und Gemeindevorstände, die im Auftrag ihrer Herrschaften wohltätigen Einfluß nehmen konnten.

Um die „Unzufriedenheit der meisten Volksmassen und vieler Geistlicher mit dem herrschenden Unterrichtssystem zu bekämpfen",[17] dazu genügte nicht die stille Arbeit der Kreis- und Gemeindebehörden, dazu bedurfte es dessen, was wir heute mit Public Relations bezeichnen. Damals konnten dafür freilich nur Bücher und Zeitschriften herangezogen werden.[18] Für diese Aufgabe setzte sich Wilfling mit vollem Eifer ein:

„Welchem Patriot entfährt nicht ein tiefer Seufzer, wenn er sich an seine verlebten Schuljahre erinnert und sich überzeugen muß, daß er in seinen Knaben- und Jünglingsjahren soviele nützliche und brauchbare Kenntnisse hätte sammeln können!"[19] Dafür, daß dies nicht geschah, macht Wilfling die „vorige niedere Schulverfassung mit ihrer Lehrmethode" verantwortlich, in der die Lehrer zwar eine starke Hand hatten, aber alle brauchbaren Wissenschaften fehlten ihnen. Wenn der Grazer Jesuitenschüler sich weiters über die „loyolitische Lehrart"[20] verächtlich äußert, so muß sie doch einen guten Grund gelegt haben für seine Vertrautheit mit den römischen Klassikern, die er so häufig zitiert. Angriffe auf die ratio educationis der Jesuiten entsprachen dem intellektuellen Zeitkolorit, überdies liebte Wilfling Schwarzweißmalerei. Was Wilflings Arbeit über den Durchschnitt vieler ähnlicher Arbeiten heraushebt, sind seine mannigfachen aus der Praxis an der Hauptschule am Tein und der Normalschule in Prag gewonnenen Vorschläge zur Verbesserung der Lehrpläne und der Methode.[21] Zusätzlich zu den in der Anmerkung gegebenen Hinweisen auf Wilflings Bemühungen um die Hebung des Bildungsniveaus der Lehrer und Verbesserung ihrer Methoden, seien hier noch drei für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes wichtige Punkte hervorgehoben:

a) Die Weisung an die Kreisschulvisitatoren, darauf zu sehen, ob der Katechet wahres, reines, tätiges Christentum lehre und ob der feierliche Kirchengesang eingeführt worden sei, mußte Konflikte zwischen Pfarrer und Lehrer heraufbeschwören. Sie hat sicherlich zur Aufhebung der Josephinischen Kreisschulkommissäre beigetragen.
b) Die Einführung des Lateinunterrichtes an der Normalschule in Prag ersetzte nach der Auflassung der von Jesuiten geführten Gymnasien zwar nicht die von ihnen gewährten Stipendien, ermöglichte aber doch einen zweiten Bildungsweg. Desgleichen kannte die Einführung von Realien und Zeichnen einen von den Gymnasien abweichenden Lehrplan, wie er von Rottenhan später so dringlich gewünscht wurde. Voraussetzung dafür war aber das Vorhandensein geeigneter Lehrkräfte. In Prag hatte man darum Wert auf die Heranziehung akademisch gebildeter Lehrer gelegt.[22]

[17] Joseph Beidtel, Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung, S. 135. Zu Beidtel: Wurzbach, a. a. O., I/232 und XXI/478, ÖBL I/65, ADB 2/291. 1783 geboren, hat Beidtel in Mähren Hauptschule und Gymnasium besucht.

[18] Eine besondere Rolle für die Meinungsbildung spielten die „Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts". Unter diesem Titel hat sich schon 1880 Ernst Milberg, S. 28ff., über ihren Einfluß auf die sittlichen Zustände Deutschlands geäußert. Rund 100 Jahre später gibt Wolfgang Duschkowitz in „Erziehung und Unterricht", 1981, S. 156–162, einen Bericht über lateinische Zeitungen.

[19] I. R. Wilfling, Was muß ..., S. 6ff.

[20] I. R. Wilfling, a. a. O., S. 9.

[21] Walter Pietsch, a. a. O., S. 67–77.

[22] Anton Weiß (II), Die Eröffnung der Prager Normalschule am 15. November 1775 und die Rede Ferdinand Kindermanns. In: Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen, XVIII. Jg., Seite 75f.

c) Die Betonung des Deutschunterrichtes an „böhmischen" Schulen durch Wilfling, dem er ein eigenes Kapitel widmet, läßt die Schwierigkeiten erkennen, die der Durchführung der Allgemeinen Schulordnung in den vielen anderssprachigen Gebieten der Monarchie entgegenstanden. Daß nicht nur als Dialekte angesehene Sprachen wie Slowenisch, sondern auch das Tschechische um Anerkennung als eigene Sprache und Literatur kämpfen mußte, zeigt eine 1783 in Wien erschienene Schrift.[23] Für die Prager und Wiener Dienststellen im Bereich des Normalschulinstitutes war das offensichtlich kein Problem, als sich am 15. November 1786 36 Kandidaten zur Prüfung für das Amt der Kreisschulkommissäre einfanden. In seinen 30 Fragen an die Kandidaten erwähnt Wilfling mit keinem Wort, ob die deutschsprachigen Kandidaten sich auch über Kenntnisse der tschechischen Sprache auszuweisen hatten. Prüfungskandidaten mit tschechischer Muttersprache hatten im Prüfungsgespräch und in den schriftlichen Arbeiten ihre Beherrschung der deutschen Unterrichtssprache nachzuweisen.[24]

Die Prüfungsergebnisse und die Besetzungsvorschläge waren nach Wien geschickt und am 29. August 1787 vom Kaiser bestätigt worden. Am 3. Oktober 1787 hatten die 16 neu ernannten Kreisschulkommissäre den Diensteid vor dem Gubernium abgelegt und konnten danach den Dienst in ihren Kreisen antreten. Wie sie dort zu agieren hatten, schildert der Prager Gubernialrat Riegger so[25]:

„Jeder Kreiskommissär soll den ihm zugewiesenen Kreis bereisen, darin alles, was zur Verbesserung des Schulwesens dient, genau erheben, das Nöthige zur vollkommenen Berichtigung und Festsetzung an das Landesgubernium einberichten, sofort alles (...) in Ausführung bringen und durch fortwährende Kontrollen erhalten. Er soll den Zustand der Schulen untersuchen, ob sie beyzubehalten oder zu übertragen oder wo neue zu errichten seyen. Er soll die Anzahl der Lehrer und Gehilfen nach dem Verhältnisse der schulfähigen Kinder berichtigen, ihre Einkünfte und den Betrag, den ihnen der Staat bey dem Abgang an Gehalt leisten soll, ermessen, die zweckmäßige Herstellung der stehenden und wo es nöthig ist, die Errichtung neuer Schulgebäude zu betreiben, für die Besetzung der Schulen mit gut abgerichteten Lehrern und Gehilfen besorgt seyn, die Aufsicht über ihre Sittlichkeit, ihren Fleiß und Lehrverfahren nach der vorgeschriebenen Methode führen, kurz alles, was zur Beförderung des Schulwesens beytragen kann, und endlich über den Erfolg alles dessen die nöthigen Berichte erstatten."

Für Wilfling hatte die Zuteilung des Kreises Kaurzim den Vorteil, daß das Kreisamt für Kaurzim in Prag war. Seine Verwaltungstätigkeit konnte er also in Prag vornehmen.

[23] Empfehlung der böhmischen Sprache und Literatur. Von Johann Alois Hanke, erstem Custos auf der k. k. Universitätsbibliothek in Brünn. Gewidmet seinem Vaterlande, dem Markgrafthum Mähren, Wien 1783. Wurzbach, a. a. O., VII/1861, S. 316f.

[24] J. A. v. Helfert, Gründung, S. 473ff.: „Betreff der Lehrer wurde in allen deutsch-slawischen Ländern als Grundsatz ausgesprochen, nur solche aufzunehmen, die nebst ihrer Muttersprache auch des Deutschen mächtig waren."

[25] Joseph Anton von Riegger, Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, Prag 1787–1794, Heft 7, S. 6. Einen Vergleich mit Steiermark ermöglicht: Joseph Carl Kindermann, Repertorium der Steiermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie, Grätz 1798, S. 222. Grätzer Kreis: 296.424 Seelen, 5 Städte, 30 Märkte, Hauptschulen in Gleisdorf und Vorau. S. 485: Radkersburg, landesfürstliche Stadt, mehr dann 200 Häusern.

Was wußten die Zeitgenossen von Kaurzim, jetzt Kouřím, Kreis Kolín? De Luca[26] berichtet über den Kreis Kaurzim: „Kaurzimsky krag = Circulus Curimansis umfaßt 4 geschlossene Städte, 1 offene Stadt, 14 Märkte mit Schlössern, 15 Märkte ohne Schlösser und 54 Adelssitze. Kaurzim ist eine königliche Stadt und liegt von Prag östlich fünf Meilen entfernt." Eine 1805 erschienene Statistik[27] zählt im Kreis 24.050 Seelen, in der Stadt 255 Häuser. 40 Jahre später[28] sind es schon 297 Häuser und 25.185 Seelen. Große Grundbesitzer im Kreis waren die Liechtenstein mit 76, der Religionsfond mit 55, die Auersperg mit 46 Dörfern. Das bedeutet, daß sie für die Errichtung bzw. Erbauung von Schulen in ihren Dörfern zuständig waren. Die einzige Hauptschule im Kreis Kaurzim befand sich in Brandeis. Ein Blick auf eine in Wien edierte Karte[29] zeigt im Kreis Kaurzim nur tschechische Ortsnamen (Abb. 2).

Die Namensliste der neu ernannten Kreisschulkommissäre führt vorwiegend deutsche Namen.[30] Ob sie von daheim tschechische Sprachkenntnisse mitbrachten, läßt sich nicht feststellen. Wilflings Vater stammte aus der Oststeiermark,[31] von der Mutter kennt man nur den Vornamen Maria Anna. Im Kapitel VI seines Buches[32] spricht Wilfling merkwürdigerweise von der „Sprache unserer Vorfahren, der Slawen". Im Zusammenhang gesehen, scheint das doch eher eine captatio benevolentiae vor böhmischen Lesern zu sein als ein Hinweis auf tschechische Herkunft. Jedenfalls aber hatte Wilfling nun reichlich Gelegenheit, seine Vorschläge zu der Aufgabe, „die deutsche Sprache in die Schule zu bringen und die Kinder auch außerhalb der Schule zum Deutschreden aufzumuntern", in der Praxis zu erproben.

1906 entriß Professor Friedrich Wiechowski Wilflings Buch der Vergessenheit, der es inzwischen anheimgefallen war. In einem Vortrag vor der pädagogischen Sektion der Leogesellschaft in Wien referierte er über die „Josefinischen Kreisschulkommissäre in Böhmen".[33] An einen Rückblick auf die Regelung der Schulaufsicht durch die Allgemeine Schulordnung Maria Theresias schließt Wiechowski eine instruktive Behandlung der 30 Fragen, die an die Prüfungskandidaten bei der Konkursprüfung in Prag gestellt worden waren. Besonderen Raum widmet er den Strafmitteln zur Erhaltung der Schulzucht, ohne einen Hinweis auf die beschwörenden Ermahnungen Wilflings zu geben.[34] Abgeschlossen wird die Schilderung des Tätigkeitsbereiches der Kreisschulkommissäre durch den Hinweis auf den von ihnen geforderten Einsatz als Anwalt der Lehrer in Besoldungsfragen. Daß die Bezahlung der Lehrer vielerorts miserabel war, wußten die Schulbehörden. Ob sie mit Erfolg eingreifen konnten, erfahren wir nicht.

Daß sich die „Aufsichtsgewalt" des Schulkommissärs auch auf die Stellung bezog, welche der Pfarrer als unmittelbarer Vorgesetzter des Lehrers bezog, wird durch Sperrung des Textes hervorgehoben. Mit dem berechtigten Zweifel, daß

[26] Ignaz de Luca, Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate, III. Band, Wien 1791, S. 662.
[27] J. N. Müllner, Versuch einer statistischen Geographie von Böhmen, Prag 1805, S. 11.
[28] Dagmar Čapková, Die Schule in den tschechischen Gebieten seit 1774. In: Wolfgang Schmale, L. Dodde (Hg.), Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1825, Bochum 1991, S. 300: „Einwohnerzahlen nur annäherungsweise".
[29] F. Fried, Neueste General-Post und Straßen-Karte des Königreichs Böhmen, Wien 1835.
[30] J. A. v. Riegger, Materialien, VII. Heft, S. 5.
[31] Grazer Stadtarchiv, Bürgerbuch, fol. 79, Bürgereid vom 4. März 1745 von Josef Wölfling, von Fürstenfeld gebürtiger Schustermeister.
[32] I. R. Wilfling, Was muß ..., S. 75 ff.
[33] Friedrich Wiechowski, Die Josefinischen Kreisschulkommissäre. In: Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen, Jgg. 1906/1907, S. 306 ff.
[34] I. R. Wilfling; Was muß ..., S. 137 ff.

Abb. 2: Ausschnitt aus F. Fried, Neueste General-Post- und Straßen-Karte des Königreichs Böhmen, Wien 1835 (s. Anm. 29)

Wilflings Vorstellungen von den Haupteigenschaften eines Kreisschulkommissärs nur selten in einer Person vereinigt sein würden, schließt der Aufsatz.

Wiechowski war Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Prag, später Direktor des Lehrerseminars in Troppau. Ohne Zweifel kannte er die Kämpfe um die Unterrichtssprache, die vor und während seiner Dienstzeit das Schulwesen Böhmens erschüttert hatten. Wir hören darüber nichts, auch nichts über die Veränderungen, die das Reichsvolksschulgesetz für die Schulaufsicht gebracht hatte, nichts über den Übergang von der staatlichen Schulaufsicht auf die geistliche im Rahmen der Politischen Schulverfassung, wie sie Wilhelm[35] andeutete. Ebenso fehlen Hinweise auf die praktische Tätigkeit Wilflings oder anderer Kreisschulkommissäre in Böhmen. Tschechische pädagogische Literatur, zum Beispiel von Pařizek, wird nicht erwähnt.

Ein für die Lehrerbildung so engagierter Mann wie Wilfling mußte wohl den Wunsch haben, auch als Kreiskommissär weiter mit den Lehrern in Kontakt zu bleiben, seine Visitationserfahrungen nicht nur den vorgesetzten Stellen, sondern auch den „Kommilitonen im Lehramte", wie er sich einmal ausdrückt, weiterzugeben. Das hatte einige Jahre vorher Hofkaplan Scholz mit der Herausgabe eines Kalenders versucht. Sein früher Tod hatte die Fortsetzung verhindert. Wilfling nahm nun den Gedanken auf und gab 1789 den ersten Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreich Böhmen heraus. Da es noch keine allgemein ausgegebenen Verordnungsblätter gab, konnten mit einem solchen Kalender die in der josephinischen Ära so zahlreich erscheinenden Erlässe der Hofkanzlei und des Guberniums den Schulleuten zur Kenntnis gebracht werden. Ohne Zweifel konnte ein Kalender einen größeren Interessentenkreis erreichen als ein Buch. Die Steiermärkische Landesbibliothek besitzt nur einen Band, der die Jahrgänge des Kalenders von 1790 bis 1794 umfaßt. Der für die Schulgeschichte Böhmens verdienstvoll tätige Bezirksschulinspektor der deutschen Schulen im Bezirk Braunau in Böhmen, Anton Weiß (II), erhielt ein vollständiges Exemplar und berichtet darüber.[36] Aber der Titel seines Aufsatzes „Ignaz Richard Wilflings ‚Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Normalschulen im Königreich Böhmen 1789–1798' " stimmt mit dem Original nicht überein.

In seinem Buch hat Wilfling ausführlich dargelegt,[37] warum er den offiziellen Titel „Normalschule" nicht verwenden wolle. Andererseits gebraucht er in den Kalendern aber auch die im Buch übliche Bezeichnung „Musterschule" nicht. Wie die Wiedergaben der Titelblätter zeigen, hat Wilfling oder sein Verleger Widtmann den Ausdruck „Nationalschulen" gewählt, vielleicht weil er für Deutsche und Tschechen akzeptabler schien. Die von Wilfling anstelle von Trivialschule und Hauptschule gebrauchten Bezeichnungen Volksschule und Bürgerschule wurden im Reichsvolksschulgesetz von 1869 offiziell. Zur Vignette gibt Wilfling Erläuterungen, deren propagandistische Wirkung durch den emphatischen Stil gesichert werden sollte.[38]

[35] Andreas R. v. Wilhelm, Das österreichische Volks- und Mittelschulwesen in den Hauptmomenten seiner Entwicklung seit 1812, Prag 1874.

[36] Anton Weiß (II), Ignaz Richard Wilflings Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Normalschulen im Königreich Böhmen, 1789–1798. In: Zeitschrift für Lehrerbildung, 1. Jg., 1909, S. 402 ff.

[37] I. R. Wilfling, Was muß ..., S. 194 f.

[38] Weitere Titelvignetten: 1792 Initialen des Verlegers Caspar Widtmann auf Stein mit Umschrift: Alteri non feceris, quod tibi non vis fieri. 1793 Baumpflanzung (Werbung für Maulbeerbäume). Bildbeilagen, 1793 Plan einer Schulgartenbepflanzung (Werbung für Obstbau). 1794 Schulhaus von Postupitz.

Erklärung der Titelvignette.

Dreyfach iſt der Endzweck der Schulen, in welchen Menſchen gebildet werden ſollen. Sie ſollen zu wahren Chriſten, zu fleißigen, über die Verbeſſerung ihrer Nahrungsarten nachdenkenden Staatsgliedern, und zu arbeitſamen Bürgern herangezogen werden.

Der Knabe wird hier von der Religion umſchlungen; zärtlich blickt die göttliche Führerinn auf den holden Kleinen herab, lehrt ihn, daß ſeine Seele ſo in heiligen Empfindungen gegen den allgütigen Schöpfer ſich emporſchwingen müſſe, wie hier die Flamme des Dankopfers gegen den Allmächtigen aufſteigt. Mentor, ſein Lehrer, iſt in ihrer Geſellſchaft; er hält einen Blumenſtrauß in der Hand, worauf die arbeitſamen Bienen aus ihrem nahen Stocke fliegen, und geſchäftig ſuchend den Saft aus allen ſaugen, um ihr ſüſſes Honig zu bereiten.

Der

Abb. 3: Kalender von Wilfling 1790 (siehe Anm. 38)

Noch vor dem Kalendarium findet sich in jedem Bändchen ein gesondertes Kapitel „Einige merkwürdige Schul- und Unterrichtsepochen". Sie stellen eine Kürzestform der später für den Pädagogikunterricht vorgeschriebenen Lehrbücher der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes dar. Die Unterrichtsepochen beginnen mit dem Einsetzen des Lehramtes Jesu Christi, führen über die kaum bekannten frühchristlichen Panthänus (Gedenktag 7. Juli) und Pachomius (14. Mai.) zu Karl dem Großen und weiter zu Cyrill und Method, die die mährische Jugend im Lesen und Schreiben der slawischen Schrift unterwiesen. Ein großer Sprung führt zur Ankunft der ersten Jesuiten in Böhmen und anschließend über die Schulen der Piaristen und Ursulinen zum „ersten Versuch in Böhmen die Trivialschulen nach der Berliner und saganischen Art zu verbessern". Darauf folgt „die angefangene Verbesserung der Trivialschule in Kaplitz" und „die k. k. allgemeine Schulordnung unter der glorwürdigsten Regierung weiland Marien Theresien den 6. Dezember". Mit der „Errichtung des prager Taubstummeninstitutes am 7. Dezember" und der Studienordnung Leopolds II. ist man dann schon in der jüngsten Vergangenheit. Völlig abweichend vom üblichen Gebrauch wird zu den einzelnen Ereignissen die Anzahl der Jahre angegeben, die seit der Ausgabe des Kalenders vergangen waren. Daß in keinem Kalender der so berühmte Pädagoge J. A. Comenius-Komensky erwähnt ist, muß auffallen. Ab 1794 wird der Beginn der Lehrtätigkeit noch weiter zurückverlegt auf Sokrates. Mit gutem Grund, war doch die sokratische Lehrmethode im Munde

aller progressiven Pädagogen. Der Grund dafür, warum Wilfling diese Angaben für so wichtig hielt, daß er sie gleich nach der Genealogie des Herrscherhauses einfügte, dürfte damals den meisten Lesern klar gewesen sein: diese Angaben sollten das Ansehen des Lehrstandes heben. Wie gering man die Lehrer und Katecheten an Volksschulen einschätzte, darauf kommt Wilfling wiederholt zu sprechen.[39]

Dem Kalendarium, das auch auf Heilige hinweist, die sich um das Schulwesen verdient gemacht haben, sind die Verordnungen – chronologisch geordnet – beigefügt. Manche werden nur zitiert, manche kommentiert. A. Weiß hält den Nachdruck dieser Verordnungen für den wertvollsten Teil. Offenbar waren ihm die Arbeiten von Kropatschek[40] nicht bekannt. Den Lehrern konnten sie gute Dienste leisten, da es ja noch keine Verordnungsblätter gab. Für den Schulhistoriker ist der Abdruck der unter Leopold II. erlassenen Schulverordnungen wertvoll. Sie lassen erkennen, welchen Demokratisierungsschub vor allem das mittlere Schulwesen erfahren hätte, wäre Leopold II. nicht wenige Monate nach seinem Besuch der Prager Normalschule, der von Wilfling natürlich besonders gewürdigt wird,[41] gestorben. Besonders dankbar durften die Lehrer für die Aufsätze zur Methodik der alten Fächer des Triviums wie für die methodischen Hinweise auf den neuen Unterricht in Gesang sein.[42] Sie lassen die fortschreitende Abkehr von der Litteral- und Tabellarmethode Felbigers erkennen. Weiß anerkennt sie als „Fachaufsätze der hervorragendsten Schulmänner der damaligen Zeit", während er von den in jedem Band gebrachten „Schulanekdoten" nichts hält. Sie waren aber ein besonderes Anliegen Wilflings. Mit ihren teils erfundenen, teils auf Erlebnissen bei Inspektionen beruhenden Gesprächen versuchte er, die ihm immer wieder begegnenden Einwände gegen die neuen Lehrmethoden zu entkräften und die Lehrerschaft moralisch und intellektuell zu festigen. Nach dem frühen Tod Leopolds II. erhob sich ja die Reaktion. Wie stark sie sogar in der Hauptstadt Prag war, zeigt der Aufsatz Wilflings „Freymüthige Beurtheilung der Sage: daß die Normalschulen aufhören werden".[43] Weiß findet, daß sie „einen etwas schulpolitischen Beigeschmack" habe. Gewiß waren die 15 Seiten sehr emotionell gefärbt, die Wilfling der Verteidigung der Normalschulen widmet. Ihren Bestand zu sichern, war ja auch eine Existenzfrage für Wilfling ebenso wie für seine „Kommilitonen im Lehrfache". Gestützt auf Sonnenfels und Resewitz, auf Villaume und Rochow bekräftigt Wilfling nicht nur die Berechtigung der angefeindeten Schulreform, sondern begründet und fordert auch ihre Ausweitung über die engen Grenzen der Trivialkenntnisse hinaus. Wenn nicht früher, so wird er in Wien 1798 erfahren, wie der Präsident der Studienrevisionskommission über solche Ambitionen denkt.[44]

Ein Beispiel für einen umfänglichen Kommentar findet sich im Kalender von 1790[45] unter der Überschrift: „Zur Beförderung der deutschen Sprache". Zunächst wird zitiert: „Ein Hofdekret vom 22. Sept. 1788. Befehl, daß auch in böhmischen Orten, wo es immer thunlich ist, der deutschen Sprache kundige Lehrer angestellt werden. In dieser Rücksicht wurde auch den k. Kreisschulkommissären aufgetragen,

[39] I. R. Wilfling, a. a. O., Kap. XXV, S. 194 f., Kalender 1790, S. 45, 1792, S. 115, 1794, S. 75/76.
[40] Joseph Kropatschek, Sammlung der Gesetze und Verordnungen im Unterrichtsfache für sämtliche k. k. Erbstaaten angefangen vom 1. Sept. 1781–Ende Februar 1835.
[41] I. R. Wilfling, Kalender 1792, S. 134–138.
[42] I. R. Wilfling, Kalender 1790, S. 76–83.
[43] I. R. Wilfling, Kalender 1793, S. 129 ff.
[44] Walter Pietsch, Theresianische Schulreform ..., S. 116 ff.
[45] I. R. Wilfling, Kalender 1790, S. 37.

(...) daß dieselben besondere Verzeichnisse einsenden sollen, wie viele blos böhmische Lehrer sie nach vorgenommenen Visitazionen angetroffen haben". Dazu fügt Wilfling folgenden Kommentar: „Es kann auch in Zukunft kein Lehrer von der hohen Landesstelle ein Bestätigungsdekret in seinem Schuldienst erhalten, wenn er sich nicht mit der nöthigsten Kenntniß der deutschen Sprache ausweisen kann; und der Monarch will keineswegs, daß die deutsche Sprache einst in Böhmen dominire, nein, Er, der weise Fürst, der selbst die slavische Sprache redet und dieselbe schätzt, will nur, daß der ganz böhmische Landmann auch die Sprache, die in den meisten Erbländern gesprochen wird, die bey Hof und in den Kanzleyen wie beym Militair eingeführt ist, in welcher die besten Schriften geliefert werden, wenigstens nothwendig verstehe und rede, damit er auch die vielen damit verbundenen Vortheile genießen könne und was hat der blos böhmische Lehrer für Hilfsquellen sich auszubilden? – wenig oder gar keine." Zuzüglich zu den im Methodenbuch auf Seiten 371 bis 375 gegebenen Ratschlägen zur Sprachvermittlung hatte Wilfling ja schon in seinem Buch[46] praktikable methodische Hinweise gegeben. Sie zeigen Verständnis für die Schwierigkeit des Spracherwerbs unter den gegebenen Verhältnissen, geben aber auch der Hoffnung Ausdruck, über die Kinder das Elternhaus für die deutsche Sprache zu gewinnen. Was Kaiser Josef II. und der Hofkanzlei notwendige Voraussetzung für eine effiziente Verwaltung der vielsprachigen Länder der Monarchie war, schien in den Ländern der Wenzelskrone leichter zu erreichen als etwa in Ungarn, für das Helfert[47] acht Sprachen und fünf Konfessionen als Begründung für die Schwierigkeiten mit der Allgemeinen Schulordnung anführte. D. Čapková sieht das so[48]: „Der Druck der Zentralisierung, die auf der Privilegierung der deutschen Sprache beruhte, intensivierte die Nationale Wiedergeburt der Tschechen." Und weiter: „Die Gelehrten waren auf Deutsch als Fachsprache angewiesen, wenn sie vom gebildeten Publikum verstanden werden wollten, da Tschechisch als literarische Sprache darniederlag." Um den Zugang zum deutschen pädagogischen Schrifttum zu eröffnen, übersetzte Pařizek Villaumes „Handbuch für Stadt- und Landschullehrer" ins Tschechische, und Fr. J. Tomsa gab nicht nur mit Joseph Dobrowsky ein „Vollständiges Wörterbuch der böhmisch-deutschen-lateinischen Sprache"[49] heraus, sondern bearbeitete auch österreichische Fibeln für den Gebrauch in tschechischen Dorf- und Stadtschulen.[50] Im Kalender von 1794 erstellt Wilfling im Kapitel XI[51] ein Verzeichnis von Büchern in böhmischer = tschechischer Sprache, gegliedert in

[46] I. R. Wilfling, Kalender 1794, S. 71, gibt die Gesamtzahl der Lehrer für ganz Böhmen mit 3314 an. Davon waren beider Landessprachen kundig 985, ganz/nur deutsch waren 1300, etwas böhmisch sprachen 120, etwas deutsch 405, und nur böhmisch waren noch 504.
[47] J. A. Helfert, Gründung, S. 466: Germani, Slavi, Croati, Rutheni, Illyrici (Serben), Valachi (Rumänen), dazu Griechen, Juden. S. 468 spricht Helfert Magyaren wie Slaven besondere Sprachbegabung zu: „vor 1848 beherrschte jeder Gebildete meist drei Landessprachen, dazu Deutsch und Lateinisch, was den unschätzbaren Vorteil mit sich brachte, daß man sich auf dem kulturellen Bogen bewegte und von den späteren häßlichen Feindschaften des Magyarismus und Slavismus nichts ahnte".
[48] D. Čapková, a. a. O., S. 304.
[49] Die Steiermärkische Landesbibliothek besitzt ein schönes Exemplar. Über Dobrowsky ausführlich: Österreichische National-Encyklopädie, Band 1, S. 727. Über Villaume neuestens: Elke Gruber, Bildung zur Brauchbarkeit? Berufliche Bildung zwischen Anpassung und Emanzipation. Eine sozialhistorische Studie. In: Retrospektiven in Sachen Bildung, Nr. 7, Klagenfurt 1994.
[50] D. Čapková, a. a. O., S. 317, 308. Erster Lehrstuhlinhaber Josef Val. Zlobitzky: Ignaz de Luca, Das gelehrte Österreich, Wien 1778, S. 284 f. und S. 469.
[51] I. R. Wilfling, Kalender 1794, S. 124.

Schriften zur Bildung des Volkes (13), für Kinder (6) und für geistliche und weltliche Schullehrer, zu ihrer Ausbildung und zum Gebrauch beim Unterricht (6). Von den Kinderbüchern dürfte die Übersetzung eines in München 1788 erschienenen Büchleins „Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend in rührenden Beyspielen erläuternden Kupfern und Vignetten" von Fr. J. Tomsa, Prag 1792, am anregendsten gewesen sein.

Unter den mannigfachen Aktivitäten der Pädagogen zu Ende des 18. Jahrhunderts hat eine uneingeschränkten Beifall gefunden: Taube lernten sprechen. So hat denn auch Wilfling in den Kalendern von 1790 und 1791 den Direktor des nach dem Wiener Muster eingerichteten Taubstummeninstitutes ausgiebig zu Worte kommen lassen.[52] Seine Erläuterungen zur Gebärdensprache sind auch heute noch lesenswert.

Die Allgemeine Schulordnung brachte für die Lehrer den Zwang zur Führung von Amtsschriften, die von den Kreisschulkommissären zu überprüfen waren.[53] Für das von Wilfling[54] angegebene „Tagebuch, in welchem alle bemerkenswerten Vorfälle und Verbesserungen, die von Zeit zu Zeit an einer Schule geschehen", hat sich im Steiermärkischen Landesarchiv für die Josephinische Zeit kein Beispiel gefunden. Erst die Schulvisitationsberichte zur Zeit der Politischen Schulverfassung geben Einblick in „Bemerkenswerte Vorfälle". Die Schultagebücher des Jakub Jan Ryba, Schulmeister in Rozmital in Südböhmen,[55] scheinen Wilflings Vorstellungen entsprochen zu haben.

In den zehn Jahren der Kalenderedition dürfte 1793 für Wilfling von besonderer Bedeutung gewesen sein. Am 9. Dezember dieses Jahres kam es zur Einweihung eines neuen Schulhauses in dem kleinen Städtchen Postupitz, südlich von Kaurzim. Im Kalender für 1794 nimmt die Schilderung der Eröffnungsfeierlichkeiten acht Seiten ein (siehe Abbildung 4).[56]

Wie im Kalenderbild von 1791 gefordert, zogen Geistliche, Lehrer und Beamte gemeinsam zum Schulhaus, um das Ereignis gebührend in Szene zu setzen. Von Böllern angekündigt, von Paukenwirbel und Blasmusik begleitet, fanden sich über 100 Schüler mit den Honoratioren vor dem Schulhaus ein. Nach dem Lied des Schülerchores „hielt ich in böhmischer Sprache eine Rede über die Wichtigkeit und den Nutzen einer guten Schule, zeigte dadurch der versammelten Gemeinde die Wohltat, die ihr die hohe Obrigkeit durch Herstellung eines so zweckmäßigen Schulhauses erwies, die Jugend ermahnte ich zu fleißigem Schulbesuch". Mit der üblichen verbalen Verbeugung vor dem „Herrn Amtsvorsteher, Steinhart, Mitglied der k. k. Patriotischen Gesellschaft in Böhmen", endete die Rede, aber nicht die Feier. Ein Schülerchor hatte noch Dankeslieder zu singen, vom „ebenso braven wie geschickten Lehrer Anton Ebner ins Böhmische übersetzt und mit trefflichen Melodien versehen". Der biedere Katechet Josef Ondrak konnte nicht nur an 16 arme Schüler 16 Paar wollene Strümpfe verteilen, die die verehrungswürdige Gräfin eigenhändig verfertigt hat – eine „rührende Szene, die noch durch den Umstand erhöht wurde, daß der brave Kaplan auf eigene Kosten jedem Knaben und Mädchen eine schöne silberne Münze an einer rotseidenen Schleife befestigte".[57]

[52] I. R. Wilfling, Kalender 1791, S. 89–101.
[53] W. Pietsch, Theresianische Schulreform ..., S. 303–305. Reproduktion von Katalog, Klassenbuch und Zeugnis der Hauptschule in Leoben von 1777/1778.
[54] I. R. Wilfling, Was muß ..., Kap. XXVI, S. 243, Anm. 8.
[55] D. Čapková, a. a. O., S. 316.
[56] I. R. Wilfling, Kalender 1794, S. 124–132.
[57] I. R. Wilfling, Kalender 1794, S. 131.

Fig. I

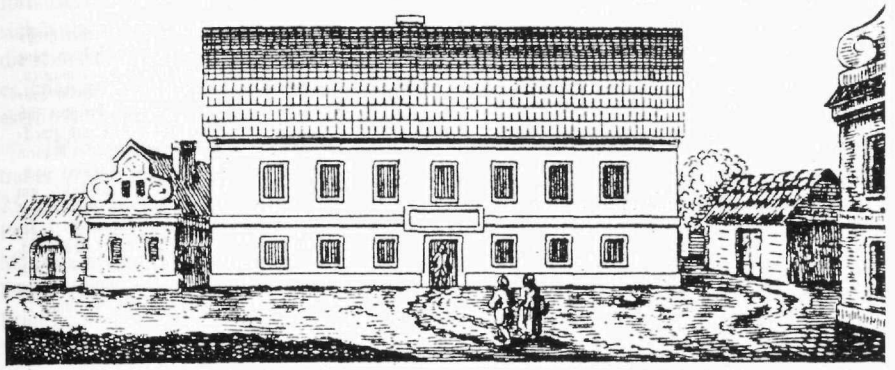


Fig. III

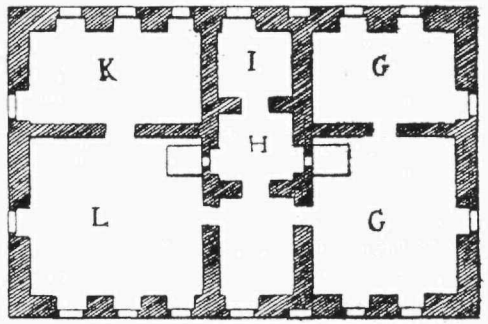


Fig. II

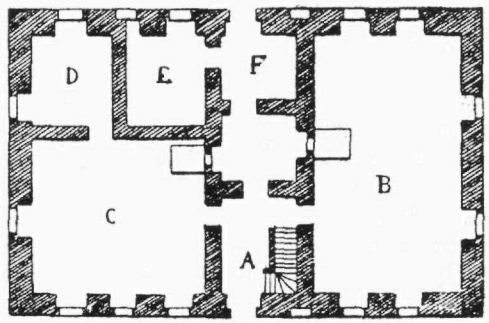
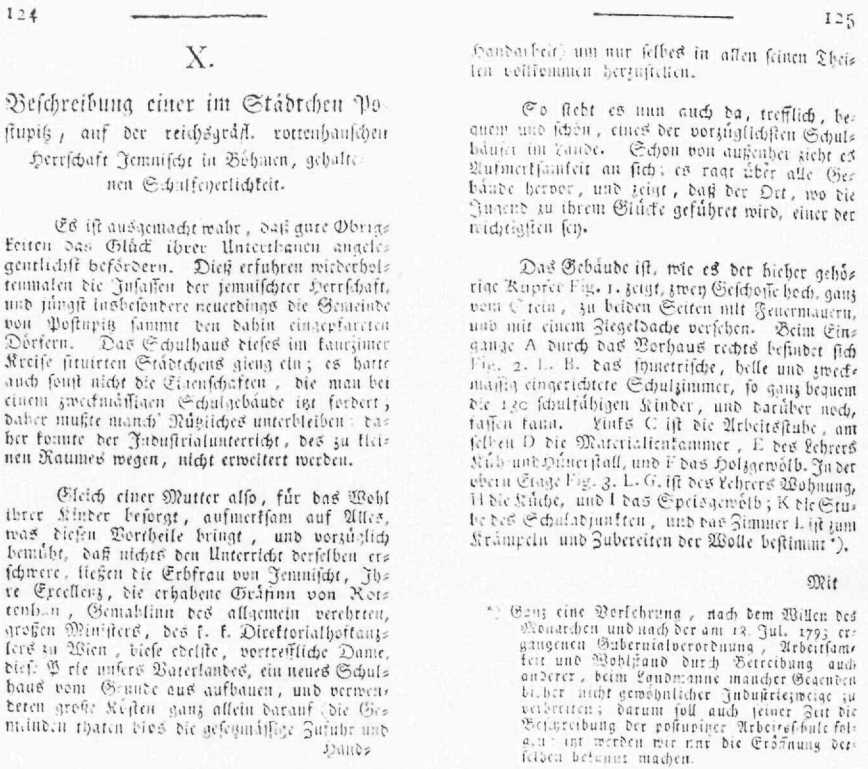


Abb. 4: Kalender von Wilfling 1794, Planskizze des neuen Schulhauses in Postupitz



124

X.

Beschreibung einer im Städtchen Postupitz, auf der reichsgräfl. rottenhanischen Herrschaft Jemnischt in Böhmen, gehaltenen Schulfeyerlichkeit.

Es ist ausgemacht wahr, daß gute Obrigkeiten das Glück ihrer Unterthanen angelegentlichst befördern. Dieß erfuhren wiederholtenmalen die Insassen der jemnischter Herrschaft, und jüngst insbesondere neuerdings die Gemeinde von Postupitz sammt den dahin eingepfarreten Dörfern. Das Schulhaus dieses im kaurzimer Kreise situirten Städtchens glenzt eins; es hatte auch sonst nicht die Eigenschaften, die man bei einem zweckmässigen Schulgebäude itzt fordert; daher mußte manch' Nützliches unterbleiben: daher konnte der Industrialunterricht, des zu kleinen Raumes wegen, nicht erweitert werden.

Gleich einer Mutter also, für das Wohl ihrer Kinder besorgt, aufmerksam auf Alles, was diesen Vortheile bringt, und vorzüglich bemüht, daß nichts den Unterricht derselben erschwere, ließen die Erbfrau von Jemnischt, Ihre Excellenz, die erhabene Gräfinn von Rottenhan, Gemahlinn des allgemein verehrten, großen Ministers, des k. k. Direktorialhofkanzlers zu Wien, diese edelste, vortreffliche Dame, diese Perle unsers Vaterlandes, ein neues Schulhaus vom Grunde aus aufbauen, und verwendeten große Kosten ganz allein darauf (die Gemeinden thaten dies die gesetzmässige Zufuhr und Hand-

125

Handarbeit; um nur selbes in allen seinen Theilen vollkommen herzustellen.

So steht es nun auch da, trefflich, bequem und schön, eines der vorzüglichsten Schulhäuser im Lande. Schon von außenher zieht es Aufmerksamkeit an sich; es ragt über alle Gebäude hervor, und zeigt, daß der Ort, wo die Jugend zu ihrem Glücke geführet wird, einer der wichtigsten sey.

Das Gebäude ist, wie es der hieher gehörige Kupfer Fig. 1. zeigt, zwey Geschosse hoch, ganz vom Stein, zu beiden Seiten mit Feuermauern, und mit einem Ziegeldache versehen. Beim Eingange A durch das Vorhaus rechts befindet sich Fig. 2. L. B. das symetrische, helle und zweckmässig eingerichtete Schulzimmer, so ganz bequem die 130 schulfähigen Kinder, und darüber noch, fassen kann. Links C ist die Arbeitsstube, am selben D die Materialienkammer, E des Lehrers Küh- und Hühnerstall, und F das Holzgewölb. In der obern Etage Fig. 3. L. G. ist des Lehrers Wohnung, H die Küche, und I das Speisgewölb; K die Stube des Schuladjunkten, und das Zimmer L ist zum Krämpeln und Zubereiten der Wolle bestimmt *).

Mit

*) Ganz eine Vorkehrung, nach dem Willen des Monarchen und nach der am 18. Jul. 1793 ergangenen Gubernialverordnung, Arbeitsamkeit und Wohlstand durch Betreibung auch anderer, beim Landmanne mancher Gegenden bisher nicht gewöhnlicher Industriezweige zu verbreiten; darum soll auch seiner Zeit die Beschreibung der postupitzer Arbeitsschule folgen: itzt werden wir nur die Eröffnung derselben bekannt machen.

Abb. 4 a: Kalender von Wilfling 1794, Eröffnung des neuen Schulhauses in Postupitz

Genug von der Feier. Betrachten wir die im Kalender reproduzierte Planskizze. Sie gibt die Möglichkeit eines Vergleiches mit den im Steiermärkischen Landesarchiv aufbewahrten Plänen der steirischen Provinzialdirektion für den Aufbau der Schulen in Radkersburg und Ilz.[58] Allen drei Plänen ist gemeinsam, daß die Lehrzimmergröße für mehr als 100 Schüler berechnet ist, was der Bestimmung widerspricht, daß bei 100 Schülern die Klasse zu teilen ist. Immerhin hatte die Baudirektion für Ilz und Radkersburg zwei Klassenzimmer von rund 3 × 6 Klafter (1 Klafter = 1,9 m) vorgesehen. In Postupitz gab es wohl für Schullehrer und „Adjunkten" (Wilfling vermeidet „Gehilfe") getrennte Wohnräume, aber nur ein Klassenzimmer, das, wie Wilfling hervorhebt, „für 130 Kinder und mehr Platz gewährt". Allerdings geben die Räume C und L als Arbeitsräume für den Industrialunterricht, der nach einer am 18. Juli 1793 ergangenen Gubernialverordnung „Arbeitsamkeit und Wohlstand" verbreiten soll, Ausweichmöglichkeiten.

Auffallen muß, daß die steirischen Pläne getrennte „Priveter" samt Senkgrube eingezeichnet haben. Nicht so in Postupitz. Wilflings Bericht über die Schulfeier in Postupitz hat Anerkennung beim Gubernium gefunden. Sein Kalender wurde ja auch

[58] W. Pietsch, Theresianische Schulreform ..., S. 301. Reproduktion der Schulhauspläne.

mehrmals empfohlen.[59] Ob es den Absatz gefördert hat, ist eher fraglich. Die Ausstattung wird von 1790 bis 1794 immer bescheidener. 1798 erfährt Wilfling eine besondere Auszeichnung: Er wird nach Wien berufen, um an den Beratungen der Studien-Revisions-Hofkommission teilzunehmen und seine Erfahrungen einzubringen. Dort standen einander Rottenhan und Eger mit gegensätzlichen Anschauungen über Lehrerbildung und Lehrausmaß, über die Notwendigkeit allgemeiner Volksbildung und den Anspruch auf Weiterbildung in Realschulen gegenüber. Vielleicht haben diese Erfahrungen dazu beigetragen, die Arbeit am Kalender nicht fortzusetzen. Daß die Tage der „Josefinischen Kreiskommissäre" gezählt waren, hat sich wohl schon abgezeichnet. Ein Erlaß des böhmischen Guberniums verfügte, daß die Kreisschulkommissäre auch für andere Aufträge zu verwenden seien. Dabei hätte es ihnen an Aufgaben im Schulbereich wahrlich nicht gefehlt. Im Kreis Kaurzim gab es 156 Schulen zu visitieren.

1805 wurde Wilfling zum 2. Kreiskommissär ernannt, 1811 zum ersten. Damit trat er in den allgemeinen Verwaltungsdienst über, in dem er bis zu seinem Tode am 23. Dezember 1827 verblieb. In der eingangs zitierten „Skizze" hat der infulierte Prälat Alexius Pařizek seinen Freund Wilfling, „den biederen Schulmann und Menschenfreund", zum Doktor der Philosophie gemacht. Das scheint nur ein Freundesdienst gewesen zu sein. Wilfling selbst hat in keiner Publikation, auch im Brief an den Stadtrat von Graz[60] nicht, als Dr. phil. unterzeichnet.

Wie Wilfling manche seiner literarischen Vorhaben nicht verwirklichen konnte, hat auch Anton Weiß (II) von einer weiteren Beschäftigung mit den Kalendern Wilflings Abstand nehmen müssen. 1910 schied er aus dem Schuldienst im böhmischen Braunau und wurde 1911 Bezirksschulinspektor in Gmunden in Oberösterreich.[61] Die Bemühungen des Steirers Wilfling um die Förderung der Theresianischen Schulreform in Böhmen verdienen die Würdigung, die ihnen die Österreichische Nationalencyklopädie widmete.[62] Darüber hinaus gibt sein Buch für die österreichische Schulgeschichte einen berührenden Beweis, mit welcher Begeisterung böhmische = tschechische und deutsche Schulmänner sich für die moralische und intellektuelle Hebung des Lehrerstandes einsetzten, und mit welch hohen Erwartungen man der Schul- und Studienreform Leopolds II. entgegensah.[63] Anderseits geben die „Schulanekdoten" Einblick in die Schulwirklichkeit, an deren harten Kanten so viele gut gemeinte Vorschläge und Anordnungen zerbrachen. Die Wiedergabe jener Gespräche und Eindrücke, die der Kreisschulinspektor Wilfling und seine Kollegen, wie Joh. Jakob Rössler[64], in den Visitationen gewonnen und dem Leserkreis der Kalender vermittelt hatten, nimmt damit voraus, was die Geschichtswissenschaft heute von der oral history erwartet. Die Aufzählung bedeutender Schul-

[59] Anton Weiß, Die Entstehungs – Geschichte des Volksschul-Planes von 1804. Graz 1900; Anton Weiß (II), in Zeitschrift Lehrerbildung 1909, S. 403.

[60] Archiv der Stadt Graz, MG D 9/1795.

[61] Walter Pietsch, Die Franziszeische Schulreform, S. 234. In: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Hg. Elmar Lechner, Wien 1992.

[62] Österreichische National-Encyklopädie, 6. Band, Wien 1838, S. 151 f.

[63] I. R. Wilfling, Kalender 1792, S. 138: „Der tötende Krieg ist vorüber (...). Ich sehe die Rückkehr des goldenen Zeitalters. Gewerbe und Fabriken, Ökonomie und Handlung, Künste und Wissenschaften (...) werden eine Größe erreichen, von der man das Non plus ultra wird rühmen können. Böhmen wird unter Leopold und seinem hoffnungsvollen Sohn Franz (...) was es unter Karl IV. und was es unter Rudolf II. war."

[64] Joh. Rössler publizierte in den Kalendern 1791, S. 82 ff., 1792, S. 108 ff., 1793, S. 121 und 129, 1794, S. 89 und 132.

und Erzieherpersönlichkeiten der Vergangenheit im Kalendarium sowohl wie in den „Schulepochen" verdient als erster Versuch einer Bildungsgeschichte für breite Leserschichten Anerkennung. Die Registrierung böhmischer Schulschriftsteller im Kalender des Jahres 1798, von der Weiß (II) sehr beeindruckt war,[65] könnte eine interessante Ergänzung der Pařizekschen Halbjahrsberichte geben und böte die Möglichkeit eines Vergleiches mit den Hinweisen von D. Čapková.[66]

Manchem Leser mag der Gedanke kommen, ob der hier gegebene Rückblick nach 220 Jahren noch irgendwelche Bezüge zur Gegenwart habe. Er hat sie. Zunächst einmal: Nach wie vor kostet der Schulbetrieb mehr, als die für die Finanzierung zuständigen Stellen verantworten zu können glauben.[67] Darum forderten sie Einsparung beim Personal- und Sachaufwand: Ersatz der Kreisschulinspektoren durch die Kreisdechanten, Versteigerung der beim Neubau von Schulhäusern nicht benötigten Baumaterialien, die die Gemeinden geliefert hatten, Ablieferung der nach acht Jahren unbrauchbar gewordenen Gratisschulbücher zur Verwertung als Altpapier. Es dürfte nicht schwerfallen, zeitgenössische Parallelen zu finden.

[65] Anton Weiß (II), Anm. 59.
[66] D. Čapková, a. a. O., S. 330 f.
[67] I. R. Wilfling, Kalender 1790, S. 29: Beiträge zum Schulfond; Kalender 1791, S. 41: Verfälschung von Lehrfähigkeitsattesten, Beschaffenheit und Einrichtung; S. 112: Der Fond zur Unterhaltung des Schulwesens; Kalender 1792, S. 32: Ökonomischer Gebrauch der Gratisschulbücher. Zusätzlich: Sachregister 1790 und 1794. Zur Zeit wird die Besetzung von Leiterposten diskutiert. An der Prager Hauptschule der Israeliten wechselten drei Lehrer von vier jährlich in der Leitung ab.

II
Michael Kunitsch

* Bán, 25. September 1765, † Karlstadt, 9. April 1835

Der Grazer Student Wilfling hat in seinem Amt als Normalschullehrer und Kreisschulkommissär, ebenso durch seine schriftstellerische Tätigkeit, einen bedeutenden Beitrag zur böhmischen und damit zur altösterreichischen Schulgeschichte geleistet. Nicht minder wertvoll war, was der Piaristenschüler Michael Kunitsch, der aus der Slowakei in die Steiermark gekommen war, zur steirischen Schulgeschichte beigetragen hat.

Der Österreichischen National-Encyklopädie,[1] die Wurzbach als Quelle diente,[2] entnimmt man, daß Kunitsch in Bán (Banovce), einem Markt, der zur Trentschiner Gespanschaft gehörte, 1765 geboren war. Eine wichtige Ergänzung dieser Angabe bringen die „Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten".[3] Sie nennen die Eltern: „Joseph Kunitsch, ehevor Wachtmeister bey dem Hadikschen Husarenregiment", der mit „Maria, Edlen von Szadecky" vermählt war. Nach den Namen zu schließen, wuchs der Knabe zweisprachig auf. Aus den Annalen erfahren wir weiters, daß Michael wegen „der militärischen Verdienste seines Vaters in seinem 9. Lebensjahr in das königliche Waisenhaus nach Talosch, bzw. Wartberg kam". Hier lernte er „nebst anderen Wissenschaften auch die deutsche, lateinische, ungarische und slowakische Sprache". Offenbar ein Muster der von Helfert gerühmten Sprachgewandtheit slawischer Völker, wurde er von den Piaristen mit 17 Jahren zum Präfekten des von ihnen geleiteten Waisenhauses und mit 19 Jahren zum Lehrer der deutschen Sprache und anderer Gegenstände an der Hauptschule in Wartberg ernannt. Trotz der Würdigung der pädagogischen Leistungen dieses Institutes durch Kaiser Josef II. hob er es 1786 auf. Der Direktor der Anstalt, der Piaristenpater Kigler, und der Verwalter, Rittmeister Ernest von Geramb, erhielten eine goldene Medaille für ihre Dienste, der junge Kunitsch eine silberne „wegen seiner ausgezeichneten Verwendung und exemplarischen Conduite". Während Kigler sich mit Vorschlägen zur Einführung der Ratio studiorum für ganz Ungarn abmühte,[4] begann für Kunitsch ein Wanderleben. In Priwitz (Prievidza, Privigye) (Trentschiner Komitat) Lehrer an der 3. Klasse Hauptschule, in Neutra (Nitra, Nyitra) Actuar bei der Landvermessung und Steuerregulierung, als Hofmeister in gräflichen Familien tätig, erreichte ihn 1730 der Ruf Kiglers, der inzwischen Oberaufseher der deutschen Schulen in Innerösterreich geworden war, an die Musterhauptschule in Bruck an der Mur.[5]

Die Umgebung des Städtchens mit ihren Bergen und Wäldern, mit den rauschenden Gebirgsflüssen mochte Kunitsch an seine Kindheit im oberen Waagtal erinnern. Offenbar fühlte er sich wohl. Er heiratete, gründete seinen eigenen Hausstand und verlor alles bis auf die Kleider, die er anhatte, als 1792 ein verheerender

[1] Österreichische National-Encyklopädie, Wien 1838, Band 3, S. 312 f.
[2] C. Wurzbach, a. a. O., Band XIII, Wien 1865, S. 378 f.
[3] Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten, Intelligenzblatt, Wien 1805, 2. Band, Sp. 225/226.
[4] Michael Kunitsch, Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie, 3. Band, S. 56 f.
[5] Stmk. LA, G Rep. 1790–1792 sub K; zur gleichen Zeit wird der Lehrer an der Normalschule in Grätz F. A. Schlegel, der um eine Kreiskommissärstelle angesucht hatte, zum Direktor der Normalschule ernannt.

Brand fast die ganze Stadt in Schutt und Asche legte.[6] Aus der Chronik der Trivialschulen[7] können wir entnehmen, daß die Hauptschule in Bruck von Lehrern aus dem Bezirk besucht wurde, „um ihre Kenntnisse in der verbesserten Lehrart an der Musterschule zu verbessern". Zu ihnen gehörte auch Wenzel Dewaty, Lehrer an der Trivialschule in der Stanz aus Žiželic im Kreis Kaurim.[8] Daß er in Bruck einen Lehrer vorfand, mit dem er „böhmisch" reden konnte, mochte sein Fortbildungsstreben durchaus gefördert haben.

Im letzten Jahr seiner Tätigkeit in Bruck vollendete Kunitsch das Manuskript seiner ersten „pädagogisch-litterarischen" Schrift „Versuch Sokratischer Gespräche über die Erzählungen im zweyten Theile des Lesebuches für Landschulen der k. k. Staaten. Verfaßt von Michael Kunitsch, öffentlichen Lehrer der zweyten Classe und der Präparanden an der k. k. Musterschule zu Bruck an der Muhr".[9] In der „Vorrede"[10] verweist Kunitsch auf seine Erfahrung, daß „in den Landschulen das vorgeschriebene Lesebuch oft unrecht gebraucht und zwecklos behandelt wird. Die darin vorkommenden Erzählungen und Geschichtchen, welche die nützlichste Moral für die Landkinder enthalten, werden blos gelesen. Nur selten werden die Kinder über das Gelesene befragt." Darum will Kunitsch den Lehrern auf dem Lande einen Fingerzeig geben, wie sie ein Gespräch mit den Kindern anfangen und fortführen sollen. Als Grundlage dient ihm das Lesebuch für Landschulen mit den moralischen Erzählungen, welche „die nützlichste und passendste Moral für Kinder des Landvolkes enthalten".[11] Was Kunitsch als Zweck des Erklärens der Lesestücke anführt, konnte durchaus die volle Zustimmung der Bücherzensur finden: „[der Lehrer] muß in den Kindern Entschlüsse zum willigen Gehorsam gegen Ältern und Vorgesetzte, zur Zufriedenheit mit ihrem Stand ... zur Liebe gegen ihre Mitschüler und Nebenmenschen erwecken" (gekürzt).

Abschließend betont der Autor, daß er alle im Buch angeführten Gespräche mit seinen Schülern gehalten hat, ihre beabsichtigte Wirkung sich auch wahrnehmen ließ, daß sie aber von den Lehrern nicht wörtlich nachzuvollziehen seien, sondern den Umständen der Kinder und ihrer Gespielen anzupassen seien. Den Gesprächen sind auch Anmerkungen zur richtigen Vortragsweise beigefügt.[12] Wenngleich es ja nicht an Einwendungen gegen die Gesprächsführung mangelte, insgesamt hat die Arbeit mit ihren 230 Seiten, denen noch ein Verzeichnis pädagogischer Neuerscheinungen[13] beigefügt war, gute Aufnahme gefunden. Die National-Encyklopädie weiß zu berichten, daß das böhmische Gubernium die Schrift ins Böhmische übersetzen ließ und den Verfasser mit einem Belobungsdekret auszeichnete.[14] Angeregt durch die gute Aufnahme seiner „Versuche Sokratischer Gespräche", hatte

[6] Richard Antauer, Bruck an der Mur – ein Heimatbuch, Bruck 1951. Das S. 64 reproduzierte Bild des „alten Schulhauses" läßt nur erkennen, daß es stockhoch war.
[7] Walter Pietsch, Ther. Schulreform, S. 165 f.
[8] Walter Pietsch, a. a. O., Anm. 429.
[9] Michael Kunitsch, Versuch Sokratischer Gespräche ..., Graz 1795.
[10] Zweyter Theil des Lesebuches für Landschulen ohne Fragen, zum Gebrauche der Schüler. Graz, Leykam 1799, 201 S. Gebunden 21 xr. Das Lesebuch enthält im 1. Teil 28 Seiten im Frakturdruck, 4 Seiten in Kurrentschrift, 10 Seiten Lateindruck, 4 Seiten Lateinschrift, der Rest im Frakturdruck. Im Anhang enthält es Stellen aus dem „beliebten von rochowischen Schulbuch für Kinder der Landleute". Insgesamt 229 S.
[11] Michael Kunitsch, a. a. O., S. 19.
[12] Michael Kunitsch, a. a. O., S. 150.
[13] F. A. Schlegel, Praktische Rechnungsaufgaben für Schüler. Dazu: Walter Pietsch, a. a. O., S. 108 und Anm. 246.
[14] Österreichische National-Encyklopädie, Band 3, S. 379.

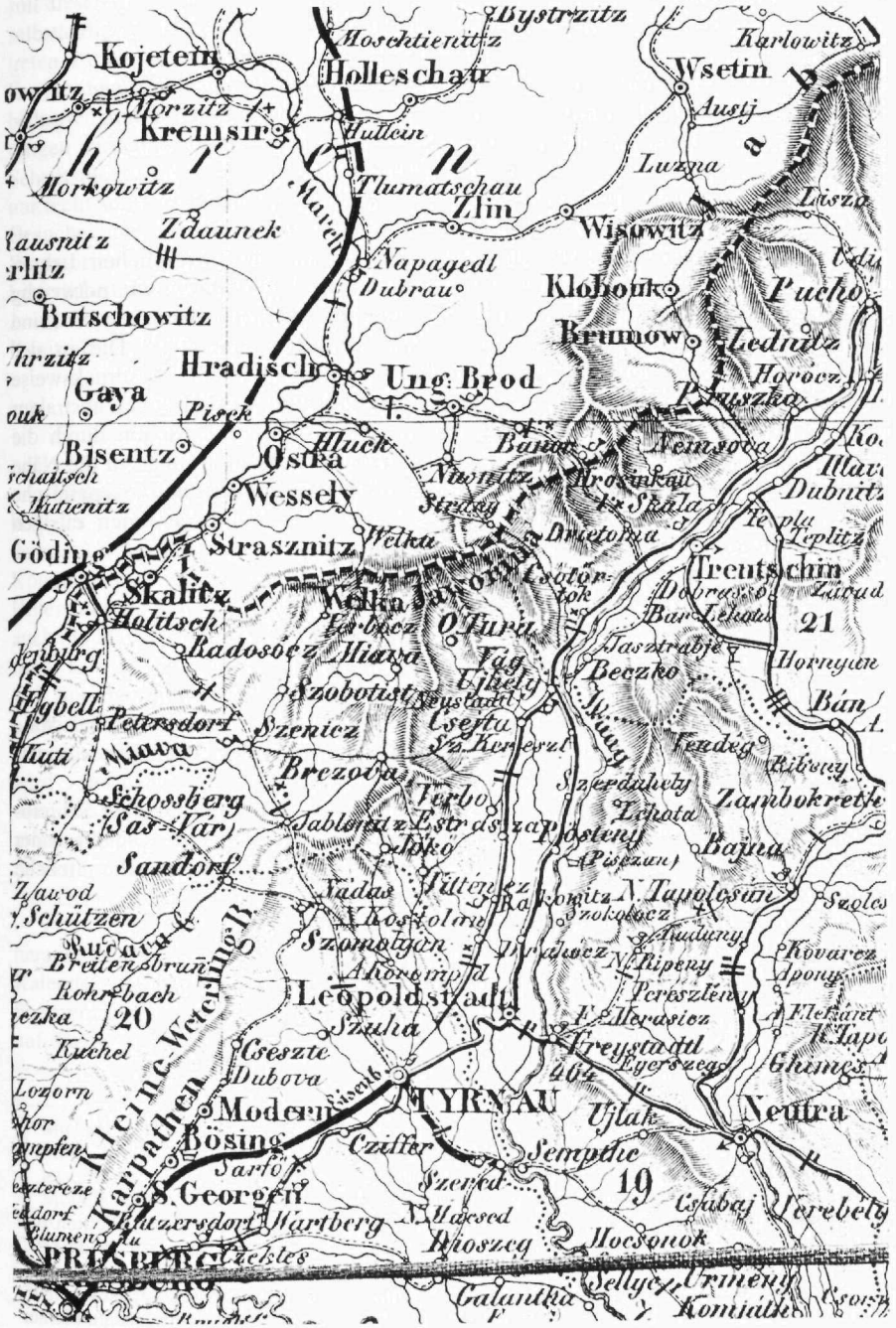


Abb. 5: Ausschnitt aus F. Fried, General-Post- und Straßen-Karte des Königreichs Ungarn und des Großfürstenthums Siebenbürgen, Wien Artaria 1849

Kunitsch schon am 3. Hornung 1795 sein nächstes Werk im Manuskript fertig. 1796 erschien bei Kienreich[15]

Erklärungen und Gespräche
über das Lesebuch
oder die Anleitung zur Rechtschaffenheit für Schüler der deutschen
Schulen in den Städten und Märkten der k. k. deutschen Staaten.
Zum gemeinnützigen Gebrauch für Lehrer, Ältern und Erzieher
von Michael Kunitsch
vormahligen Musterlehrer zu Bruck an der Muhr;
nun Lehrer an der Trivialschule zu Geidorf in Grätz.

Wieder verweist Kunitsch auf die Verpflichtung der öffentlichen Lehrer, nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu bilden. Er hat erfahren, wie notwendig es sei, eindringlich über den Nutzen der Schule zu sprechen, denn wie oft „sind Ältern, wie oft Kinder, wie oft beyde der Schule abgeneigt".[16] Die in den Sokratischen Gesprächen gezeigte Bemühung um kindgemäße Ausdrucksweise kommt in dieser Arbeit kaum zur Geltung. Insgesamt treten Erklärungen abstrakter Begriffe und Versuche von Definitionen in den Vordergrund. Schon durch die Gliederung in „Stücke" und „Hauptstücke" geraten die Ausführungen in die Nähe des Katechismus. Eingestreute Bemerkungen[17] lassen erkennen, daß josephinische Vorstellungen von Moralunterricht in den Schulen in Kunitsch einen eifrigen Verfechter finden.

Schlagworte der Aufklärung stellen sich auch ein in den

Dreyhundert fünfzig Sätzen
lehrreichen Inhalts
zu Vorschriften und Dictiren.
Zusammengetragen zum Behufe für öffentliche und Privatlehrer.[18]

Wieder hören wir von einem Avancement: Kunitsch war von der Trivialschule bei den Dominikanern zu St. Andrä vorgerückt zum Lehrer der ersten Classe an der k. k. Normalschule.

Als Ziel des Schreibunterrichtes, der in allen Klassen vom gleichen Schreiblehrer gegeben wurde, verlangt Kunitsch, daß die Schüler eine „schöne oder wenigstens eine deutliche Handschrift bekommen, daß sie aber auch nützliche Kenntnisse erwerben".[19]

Pädagogische Ziele verfolgt Kunitsch auch in folgender Arbeit:

Der Practische Privatgeschäftsmann.
Besonders für den Bürgerstand, für Künstler
Professionisten, Gewerbs- und Güterbesitzer,
Landleute; aber auch für Landschullehrer und
für junge Leute aus benannten Ständen.[20]

[15] Michael Kunitsch, Erklärungen und Gespräche ..., Grätz 1796.
[16] Michael Kunitsch, Erklärungen und Gespräche ..., S. 15.
[17] Michael Kunitsch, Erklärungen und Gespräche ..., S. 129.
[18] Michael Kunitsch, 350 Sätze lehrreichen Inhalts zu Vorschriften und zum Dictiren zum Behufe für öffentliche und Privatlehrer der deutschen Jugend ..., Grätz, Kienreich 1797, 83. S.
[19] Der Inhalt wechselt stets ab, verspricht K.: z. B. Nr. 148: Sey tugendhaft, sey fromm! S. 149: Der Dünger wird verbessert, wenn das Vieh im Winter mehr mit Kohl und Krautstrunken ... als mit magerem Stroh gefüttert wird.
[20] Michael Kunitsch, Der praktische Privatgeschäftsmann, welcher alle im bürgerlichen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätze zu verfassen lehret ..., Kienreich, 1797, [4]1816.

Nicht bloß Texte zum Abschreiben, wie die meisten der gängigen Briefsteller, soll diese Arbeit bieten, hier sollen vielmehr Anleitungen gegeben werden zu einem selbständigen Abfassen jener Schriftstücke, die im Berufsleben nötig sind. Daher treten zu vielen Musterbeispielen Erklärungen.[21] Daß offenbar auch Lehrer und Kapläne bei Eingaben und Ansuchen an vorgesetzte Stellen einer Nachhilfe bedurften, zeigen einige Beispiele. Erstaunlich ist, daß sich Kunitsch auch Erläuterungen zu Grundbuch, Erbrecht und Wechselrecht zutraute und entsprechende Schriftstücke vorlegte. Daß es die Arbeit zu vier Auflagen brachte, konnte dem Autor nur recht sein – vorausgesetzt, daß sein Vertrag mit dem Verleger dies ermöglichte. Gesuche um Gehaltsvorschüsse und Ansuchen um Nachzahlungen, die das Repertorium[22] von ihm und anderen vermerkt, geben Einblick in den Kaufkraftverlust der Gehälter.

1798 übernimmt der Verlag Aloys Tusch in Grätz eine weitere Arbeit von Kunitsch:

Moralische Erzählungen
Geschichten, Beyspiele und Gespräche
zum Behufe für Landschullehrer
und zur Bildung für deutsche Jünglinge.[23]

Einleitend werden Gellert und Wilfling zitiert mit ihrer Betonung der Wichtigkeit des moralischen Unterrichts. Wilfling, der „vortreffliche Pädagoge", kommt denn auch im Text zusammen mit Zippe, einem Mitglied der Studien-Revisions-Kommission,[24] zu Wort, da sie beide die Bedeutung passender Geschichten zur Unterstützung der moralischen Empfindungen betonen. Nicht nur religiöse Themen, auch die klassische Literatur wird mit Xenophon, Diogenes und Euklid bemüht. Auf rund 130 Seiten wird mit Fabeln, Gleichnissen und Sinnsprüchen, denen noch 130 Sprichwörter angeschlossen werden, ein Instrumentarium gegeben, mit dem nach der Meinung des Herrn Normalschullehrers „der rohe, ungebildete Landjunge zum guten Menschen, zum frohen Christen, zum rechtschaffenen Unterthan gebildet wird". Insgesamt läßt diese Arbeit die in früheren Schriften merkbare Bemühung um stilistische Durchformung vermissen. Andererseits zeigen Anmerkungen zu mundartlichen Ausdrücken, die er Provinzialismen nennt, doch ein erstaunliches Sensorium für die erlernte deutsche Sprache.

Offensichtlich im Selbstverlag kam 1798 der

Steyermärkische Schulalmanach[25]

heraus. In der Vorrede verweist Kunitsch auf den von Wilfling[26] herausgegebenen Kalender, dem er in der Zusammenstellung der Themen weitgehend folgt. So übernimmt er die „merkwürdigen Schulepochen", bereichert sie durch die Hinweise auf die „erste deutsche Schule am Leech", welche Rudolf I. dem Deutschen Orden

[21] Michael Kunitsch, Privatgeschäftsmann, S. 35, 71–74, 115–124.
[22] Stmk. LA, G. Rep. IV 1799: Schulleute hier sämtlicher, derselben angesuchten Ersatzleistung für den ihnen durch die besondere Theuerung zugekommenen Schaden.
[23] Moralische Erzählungen, Beyspiele, Geschichten, Grätz Tusch 1798.
[24] Anton Weiß, Die Entstehungs-Geschichte des österreichischen Volksschulplanes von 1804. Besprechung in: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven, Walter Pietsch, S. 182–192.
[25] Steyermärkischer Schulalmanach auf das Jahr 1798. Die Pränumerantenliste reicht von Pettau und Marburg im Süden bis Hartberg im Norden und Murau und Landl in der Obersteiermark.
[26] Das Titelblatt bringt auf der Rückseite ein Motto Wilflings: „Man kann ja aus dem Gremium seyn und doch Unpartheylichkeit werth halten."

übergeben und „derselben Schülern viele Freyheiten ertheilt hat", dies vor „520 Jahr"; seit der Stiftung der ersten akademischen Schule zu Grätz durch Erzherzog Carl im Jahr 1586, „welche Akademie hernach durch Kaiser Rudolf II. mit vielen Freyheiten zu einer Universität erhoben wurde: 212 Jahr".

Die Personalnachrichten[27] geben Einblick in die Zusammensetzung der Lehrkörper der Grazer Normalschule wie der Universität. Dabei fällt auf, daß die Lehrverpflichtung an der Normalschule nur bei etwa 16 Wochenstunden lag, wozu der Präparandenunterricht in unbekanntem Ausmaß kam. Dienstjüngster Lehrer war Kunitsch, der in der „ersten Classe (= 2. Schulstufe!) das Lesen mit Anwendung der Leseregeln lehret und die gelesenen Materien erkläret; lehret aus der Sprachlehre die für diese Classe vorgeschriebenen Redeteile und das Kopfrechnen; setzt das deutsche Lesen mit den Schülern der 2. und 3. Classe fort, erkläret ihnen das Lesebuch und lehret sie die Grundsätze der Rechtschaffenheit und der Sittlichkeit und die bürgerlichen Pflichten; unterrichtet die weltlichen Lehramtskandidaten und Hausinformatoren in der deutschen Orthographie, im Dictandoschreiben und in schriftlichen Aufsätzen wie auch in der Lehrart in diesen Gegenständen". Über die Schülerzahlen unterrichtet der Schulalmanach nicht. Er hebt nur die Tüchtigkeit der weltlichen Lehrer an der zweiklassigen Stadtschule in der Murvorstadt bei Mariahilf hervor, die mit 300 Schülern fertig werden mußten. Aus dem Visitationsbericht der Stadtpfarre von 1800[28] ergibt sich, daß auch an der Normalschule über 100 Schüler in einer Klasse zusammengepfercht waren. Darüber hatte schon der erste Direktor geklagt, aber geändert hat sich nichts. Daß es zu disziplinären Schwierigkeiten kam, ist nicht verwunderlich. Neben der Normal-Mädchenschule gab es die sehr frequentierte Schule der Ursulinen.[29] Sie zählte unter ihren fünf Lehrerinnen eine Gräfin Batthiany.

Nach den statistischen Angaben bringt der Almanach noch Nachrufe für zwei mit 31 Jahren verstorbene Kollegen im Lehramte. Sie zeigen von persönlicher Betroffenheit. Sie ist begreiflich, denn Kunitsch war selbst bedenklich erkrankt.

Weitere statistische Angaben wollte Kunitsch im Almanach für 1799 bringen. Dazu kam es nicht. Der Steyermärkische Schulalmanach war die letzte zur Gänze der Pädagogik gewidmete Arbeit. Im Sommerkurs 1798 dürfte Kunitsch noch in der Schulstube gestanden sein. Im Bericht über den „Wintercurs" 1798 meldete die Schulaufsicht: „Michael Kunitsch, diesem Lehrer ist seiner Kränklichkeit wegen von dem hochlöblichen Gubernium unterm 7. Novemb. 1798 die Genehmigung ertheilt worden, anstattseiner und auf seine Kosten einen gewissen Heinesser Matthias der Schule zu stellen, der in der sonst dem Gehülfen Josef Marchand zugetheilten Elementarclasse den vorschriftsmässigen Unterricht ertheilt ...". Diese Regelung brachte für Kunitsch den Vorteil, nur den geringeren Gehilfengehalt ersetzen zu müssen. Auch im nächsten Halbjahr wurde wieder ein Supplent eingestellt. Schließlich aber stellte Kunitsch das Ansuchen um Pensionierung. Das Gubernium gewährte zwei Drittel des Aktivgehaltes, also 200 fl. Daß im April 1799 sein Protektor,

[27] Walter Pietsch, Theresianische Schulreform, S. 285 Register.
[28] DA Graz-Seckau, Schv. Prot. 1799, Stadtpfarre.
[29] Gerald Grimm kam zu anderen Ereignissen: Wolfgang Schmale, L. Dodde (Hg.), Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1825, S. 243: „1788 besuchten nur 129 Mädchen diese Privatschulen." Laut dankenswerter Mitteilung von Sr. OStR. Dr. Assunta Paulewics hatte die Schule der Ursulinen in Graz 1781 263, 1786 300 Schülerinnen. Für Innsbruck brachte S. Hölzl ebenfalls Zahlen von über 300 Schülerinnen: Das Pflichtschulwesen in Tirol ab der Theresianischen Schulreform, S. 261 und 288. Gering war die Zahl der „Internen Lehrfräulein".

Schulenoberaufseher Abt Kigler, starb, mochte ebenso wie die Einsicht, daß an der Normalschule in Graz eine weitere Beförderung nicht zu erwarten war, zu dem Entschluß beigetragen haben. Wider Erwarten überwand Kunitsch seine „Brustschwäche". 1801,[30] 1802 und 1804 erschienen bei Tusch Jugendschriften „zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung" und 1803 wieder bei Kienreich eine zweibändige Arbeit, die aus seiner Lehrtätigkeit hervorgegangen war:

Grammatisch-orthographisches
Wörterbuch der Homonymen
für Kanzelleyen und Schulen
nach Adelungs Grundsätzen

In der Vorrede entschuldigt sich der Autor zunächst für das verspätete Erscheinen mit der „übertriebenen Anstrengung in der Erfüllung seiner Berufspflichten" und schließt daran grundsätzliche Überlegungen der Sprachforscher, zu denen er sich offenbar zählt, über Volkscharakter und Sprache.[31] Darum verlangt er: der deutsche Sprachforscher muß also beflissen sein, das Wahre und Schöne dieser Sprache zu zeigen, wozu ein gutes Ohr gehört, um Töne zu unterscheiden. Besondere Aufmerksamkeit verlangt die Kanzleisprache, „die noch nicht den Grad der Reinheit erreicht hat, weil sie noch lange Perioden und überladen ist mit Mittelwörtern wie seyende und werdende". Nicht nur gegen „Kunstwörter", gemeint sind Fremdwörter, wendet sich Kunitsch, auch gegen „Provinzialismen" wie Spagat oder aufhalsen, für die er Bindfaden und aufbürden einsetzt. Auch Steirisches kommt ins Wörterbuch[32]: Der „Reif verursachte, daß der Buchweitzen nicht zur gehörigen Reife gelangen konnte. Der Buchweitzen ist jene Getreideart, welche gemeiniglich das Heidekorn, nach der steyermärkischen Volkssprache der Haaden genannt wird. Den Namen Heidekorn führt dieses Gewächs darum, weil es zuerst aus der Türkey nach Europa gebracht worden ist. Deswegen heißt es auch im Böhmischen und Slawonischen Pohanka, von Pohan = ein Heide". In der Orthographie tritt Kunitsch für die Großschreibung der von Eigennamen abgeleiteten Beiwörter ein: Brucker Kreisamt, Fürstenfelder Magistrat.

Insgesamt vermittelt dieses Wörterbuch nicht nur einen guten Eindruck von der Gewissenhaftigkeit, mit der sich der Normalschullehrer seinen Erklärungen zum Lesebuch gewidmet hat, sondern auch von einer erstaunlichen Einfühlsamkeit in die deutsche Sprache und ihre vielfältigen Ausdrucksformen.

1805 erschien dann das erste Bändchen seiner

Biographien merkwürdiger Männer
der Österreichischen Monarchie[33]

im Selbstverlag.

Mit Ciceronischem Leitspruch und ganzseitiger Widmung an Abt Kugelmayer von Admont enthält „vorliegendes Werkchen skizzirte Lebensgemählde mehrer unserer vaterländischen Schulvorsteher und Volkslehrer wie auch anderer verdienstvoller Männer, die sich in ihren Wirkungskreisen auf eine würdige Art ausgezeichnet ... und so zum Nutzen der Kirche und des Staates gedienet haben". Daß neben Bischof Engel von Leoben und Gubernialrat Pucher zehn verstorbene Lehrer und

[30] Annalen der Kunst und Literatur für das Jahr 1805, I. Band, S. 226. Stmk. LA. G. Rep. 1798 sub K.
[31] Michael Kunitsch, Wörterbuch der Homonymen, Vorwort.
[32] Michael Kunitsch, Wörterbuch der Homonymen, 2. Band, S. 129.
[33] Michael Kunitsch, Biographien merkwürdiger Männer der Österreichischen Monarchie, 6 Bände, in 5, 1805–1807, Grätz, Tanzer, Leykam. Annalen, 2. Band, S. 316: Recension.

Katecheten eines Nachrufes gewürdigt wurden, trug dem Bändchen eine vernichtende Kritik in den Annalen zur Literatur und Kunst ein. Im zweiten Bändchen weist der Verfasser darauf hin, daß er zwischen merkwürdig und berühmt unterscheide, merkwürdige Männer könne es in jedem Stande geben. Die Biographien der ersten Direktoren und des Schulenoberaufsehers Kindermann in Böhmen geben Gelegenheit, auf die großen Hindernisse hinzuweisen, die sich dem neuen Schulsystem entgegenstellten. Die kriegerischen Zeitläufe ließen erst nach zwei Jahren eine Fortsetzung der Biographien zu. Sie scheinen gute Aufnahme gefunden und seinen Ruf als Schriftsteller gefestigt zu haben. Einen für die Lebenshaltung notwendigen Beitrag werden sie wohl auch geliefert haben. Daß Kunitsch in Fürstenfeld[34] als Hauslehrer tätig war, erfahren wir aus einer Weisung des Kreisamtes für den Grätzer Kreis an den Magistrat Fürstenfeld: „Eltern dürfen ihren Kindern nur dann Privatunterricht erteilen lassen, wenn sie das gewöhnliche Schulgeld an die Schulkasse abführen und sich die Kinder der öffentlichen Schulprüfung unterziehen." Davon waren die in Fürstenfeld wohnenden Lehrer Michael Kunitsch und Mathias Reiter, wie die Normallehrer Amtmann und Garnig zu verständigen.

Einen ähnlichen Erfolg, wie „der practische Geschäftsmann" hatte, erhoffte sich Kunitsch wohl auch von dem 1808 erschienenen Werk:

Neue praktische Briefe
für deutsche Schüler, Jünglinge und Mädchen
und für Schul- und Privatlehrer
nebst einem Anhang von Geschäftsaufsätzen
welche am meisten im bürgerlichen Leben
vorkommen.[35]

In gewohnter Weise umfaßt die Widmung an den Distriktsschulaufseher Graf Wurmbrand eine ganze Seite. In der Vorrede wird durch Sperrdruck hervorgehoben, daß die neue Verfassung der deutschen Schulen in der Arbeit beachtet wurde. Dem „oft kärglich besoldeten, mit Nahrungssorgen kämpfenden Schullehrer" will der Verfasser helfen, „unbekümmert um Feinde der guten Sache. Noch hat ja das wohlthätige Licht der Aufklärung die Nebel der Vorurtheile nicht überall zerstört."

Von Fürstenfeld aus dürfte Kunitsch ins Königreich Ungarn zurückgekehrt sein. Seine Arbeiten zeichnete jetzt Michael v. Kunits, k. k. pensionierter Professor. Zu den im Gesamtverzeichnis angeführten Werken[36] wären noch Huldigungsschriften zur Inthronisation von Bischöfen in Kroatien[37] hinzuzusetzen.

Zwei Jahre vor seinem Tod ließ Kunitsch in Agram seine

Reflexionen
über die Begründung der Magyarischen Sprache in Ungarn[38]

erscheinen.

[34] Geschäftsprotokoll des Magistrates Fürstenfeld Nr. 392 v. 17. April 1802; Kreisamt Grätz empfiehlt Anschaffung des Wörterbuchs der Homonymen: 5. April 1803. Geschäftsprotokoll Nr. 417 v. Mai 1801: Franziska Kunitschin, beeidete Hebamme, bittet, vier nicht geprüften Frauen die Geburtshilfe zu verbieten.

[35] Michael Kunitsch, Neue practische Briefe für deutsche Schüler, Jünglinge und Mädchen ... in 3 Abtheilungen.

[36] Walter Pietsch, Theresianische Schulreform, S. 253.

[37] Gesamtverzeichnis d. Deut. Schrifttums 1750–1910, Band 82, S. 253.

[38] Michael v. Kunits, Reflexionen über die Begründung der Magyarischen Sprache in Ungarn, Zum Reichstag in Preßburg: S. 83; geborener Slawe: S. VII/VIII, S. 200. „Schon bey meiner ersten Bereisung Kroatiens im Jahr 1818 bemerkte ich mit Vergnügen überall eine stärkere Vorliebe für die deutsche Sprache auf einen häufigeren Gebrauch derselben."

In Lateindruck und mit einem Zitat aus Cassiodor eingeleitet, der mit dem Satz endet: turpe enim est in patria sua peregrinum esse, sind diese Betrachtungen eines alten Mannes die Reaktion auf den Reichstag der ungarischen Stände von 1825 bis 1827. Dort war nicht nur die Gründung einer ungarischen Nationalakademie beschlossen worden, sondern radikale Forderungen nach der Alleinherrschaft der magyarischen Sprache in allen Bereichen, daher natürlich auch in den Schulen, gestellt worden. Darüber hinaus sollten auch alle Äußerungen fremden Volkstums in Tracht und Bräuchen zum Verschwinden gebracht werden. Kunitsch mußte feststellen, daß in den inzwischen vergangenen fünf Jahren die Ungarn kräftig an der Verfolgung dieser Ziele arbeiteten: „als geborener Slawe hatte ich das, was ich als Knabe und Jüngling von der magyarischen Sprache gelernt, in den folgenden 30 Jahren in deutschen Provinzen und deutschen Dienststellen vergessen. Die sors humana hatte mich zum deutschen Schriftsteller gemacht. Dennoch liebe ich mit Wärme mein gutes Vaterland, ehre es und bin ihm herzlich gut."

Voll Besorgnis zitiert Kunitsch die Vorwürfe, die die Slawen den Magyaren und diese den Slawen machen, erinnert sich mit Vergnügen daran, daß er bei seiner ersten Bereisung Kroatiens überall eine stärkere Vorliebe für das Deutsche bemerkte, und

Abb. 6: Von der Quelle des Flusses [Donau] bis an die Grenzen [des Reiches]. Topographie der Normalschulen. Vignette aus J. A. v. Helfert, Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia, S. 642

ruft Slawen und Magyaren dazu auf, einander zu schätzen und zu achten und gleiche Rechte zuzugestehen.

Freilich kommen ihm Zweifel. Werden die Bestrebungen der Nationen durch Zwang oder durch Ausgleich erfüllt werden, fragt sich Kunitsch. Die Lösung dieser Fragen liegt in der Zukunft Tagen, lautet die Antwort. Am 9. April 1835 ist Michael Kunitsch in Karlstadt, rund 50 km südwestlich von Agram, gestorben. Für die National-Encyklopädie zählte er zu den besten Jugendschriftstellern seiner Zeit. Der Wanderer zwischen drei Sprachen hat in seinem Schulalmanach und seiner Chronik der Trivialschulen den Grund gelegt für die steirische Schulgeschichte. In den Biographien merkwürdiger Männer, aber auch an vielen anderen Stellen seiner zahlreichen Schriften hat Kunitsch das geliefert, was heute die oral history ins Auge faßt.

III
Johann Veit Kauperz[1]

* Graz, 15. Juni 1741, † Graz, 1. Jänner 1816

Seit der Eröffnung der Normalschule in Graz gehörte Johann Veit Kauperz dem Lehrkörper als „Lehrer der Zeichenkunst" an. Schon der Vater war in Graz als Kupferstecher tätig gewesen.[2] Seinen Sohn Veit sandte er nach Wien an die Schule des angesehenen Jakob Schmutzer, wo Kauperz junior im Wettbewerb mit anderen Schülern besondere Erfolge und Preise gewinnen konnte. In Wien dürfte der zum ersten Direktor der Normalschule in Graz ausersehene Vorarlberger Frick von Frickenberg den jungen Mann kennengelernt und als Zeichenlehrer vorgeschlagen haben. Der auch als Kunstmäzen hochberühmte Fürst Kaunitz hat wohl dazu beigetragen, daß Kauperz mit 200 fl Jahressalär und sechs Stunden wöchentlicher Lehrverpflichtung angestellt wurde. Dem Ansuchen, 300 fl wie die anderen Normalschullehrer zu bekommen, wurde in Wien zunächst nicht stattgegeben. Hinsichtlich des Lehrzieles in den Zeichenstunden[3] ging es der obersten Schulbehörde einerseits darum, Präparanden für den Lehrberuf zeichnerisch für den Unterricht vorzubereiten, und andererseits, dem Nachwuchs jener Berufe, die man auch als „Künstler" bezeichnete, zeichnerische Fertigkeiten zu vermitteln. Die Förderung künstlerischer Begabung und Kreativität war mit dem Zeichenunterricht an der Normalschule nicht gemeint. Auch solche Ziele zu verfolgen war Kauperz erst möglich, als er nach zehn Jahren Dienstzeit die Genehmigung erhielt, eine private Zeichenschule zu eröffnen,[4] wofür die steirischen Stände ein Gehalt von 200 fl beisteuerten. Diese Anstalt erhielt

[1] Joh. Bapt. von Winklern, Biographische und litterärische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind, und in, oder außer demselben gelebt haben und noch leben. In alphabetischer Ordnung. Ein Beytrag zur National-Litterärgeschichte Österreichs. Grätz, 1810, S. 100–103.
Rudolf List, Kunst und Künstler in der Steiermark, Ried 1967–1982, 2. Band, S. 362 schrieb Kaupertz. Nach Stmk. LA G. Rep. 1796, f. 74, wiedergegeben in Walter Pietsch, Theresianische Schulreform, S. 173, unterschrieb sich der Normalschullehrer in Kurrentschrift: Johann Veit Kauperz.

[2] De Luca, Das gelehrte Österreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweytes Stück, Wien 1778, S. 318 ff.: Michael Kunitsch, Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie, Grätz 1805, II. Band, S. 137 ff.

[3] Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, III. Band, 11, 2, S. 178.

[4] Josef Wastler, Steirisches Künstler-Lexicon, Graz 1883, S. 61.

Abb. 7: Titelvignette von J. V. Kauperz zu F. A. Schlegel, Gründliche Anleitung die Flöte zu spielen

den Titel einer Ständischen Zeichnungsakademie und trug nach dem Urteil von H. Riehl „entscheidend zur Entwicklung der steirischen Malerei im XIX. Jahrhundert bei".

Dem Zeichenlehrer der Normalschule stellte die Schulaufsicht der Dompfarre in Graz[5] eine „ausgezeichnete" Qualifikation aus und begründete sie so: „Die angeführte Auszeichnung bezieht sich auf sein im In- und Ausland anerkanntes künstlerisches Talent."

Damit wich die Schulaufsicht der Frage nach Fleiß und pädagogischer Fähigkeit aus, die bei den literarischen Lehrern beurteilt wurde. Die Zeitgenossen rühmten einhellig die Leistungen des Kauperz als Kupferstecher, am ausführlichsten wohl Johann Baptist von Winklern, der in jungen Jahren Katechet an der Mädchenschule der Ursulinen in Graz war und Kauperz persönlich kannte. Seinen Werken widmete er ausführliche Besprechungen,[6] aus denen er den Schluß zog, daß es „dem vortrefflichen Schmutzer zu Ehre gereiche, einen Schüler wie Kauperz gebildet zu haben. Alle seine Arbeiten verraten den feinen, geschmackvollen Künstler. Sein vorzüglichstes Talent aber ist die schwarze Kunst. Hier ist er einer der ersten in Deutschland." Abschließend verweist Winklern noch auf das „Portrait Ihrer Majestät, der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia im Theresianischen Kodex". Der Kupferstich im Folioformat wurde auch von Wastler und Wibiral[7] gewürdigt, von Wastler als Quelle der „Marianische Kodex" zitiert. Es handelt sich um eine Sammlung österreichischer Gesetze, die 1704,[8] also lange vor Maria Theresia, begonnen wurde. Auf ihre Bedeutung für die Schulgeschichte hat der Grazer Lehrer Franz Tomberger zuerst hingewiesen.

Ende des 19. Jahrhunderts konnten sich die Schätze des Grazer Kupferstichkabinetts erneuter Beachtung erfreuen,[9] und Wastler hob die Bedeutung von Kauperz hervor: „Wenn der Künstler bei seinen großen Schabblättern in der Kraft des Ausdrucks, in der Lebendigkeit der Modellierung die ersten englischen Künstler erreichte, so erinnern die Vignetten in ihrer anmutigen Konzeption, in den graziösen Figürchen der Genien, in der Leichtigkeit des Vortrages an die in dieser Beziehung unübertroffenen französischen Meister des vorigen Jahrhunderts." Nach Wastler erfuhr der Grazer Graphiker durch Wibirals Publikation neuerlich besondere Würdigung. Beiden war eine Arbeit entgangen, die der Musikhistoriker Suppan zitierte[10]: „Gründliche Anleitung die Flöte zu spielen nach Quanzens Anweisung. Herausgegeben von Franz Anton Schlegel". Die Umrahmung des Titels weist am linken unteren Eck den Künstler aus: J. V. Kauperz sc. Graecij. Schon die im Vorwort geäußerte „Bemühung, Anfängern und Liebhabern des Flötenspielens ein bequemes Handbuch zu liefern", weist auf pädagogische Neigung, der „teils vergröbernde Auszug" auf methodische Überlegungen hin. So kann die schon 1977[11]

[5] Stmk. LA G. Rep. 1807, f. 74, Tabelle über den Zustand der Schulen im Bezirke der Hauptstadt Graz 1805.
[6] J. B. v. Winklern, a. a. O., S. 101 f.
[7] Franz Wibiral, Das Werk der Grazer Stecherfamilie Kauperz, Graz 1909.
[8] Franz Tomberger, Beiträge zur österreichischen Schulgeschichte früherer Jahrhunderte, in: Elfter Jahresbericht des N.Ö. Landeslehrerseminars in Wiener Neustadt, 1883/84, S. 17 f.
[9] Christine Rabensteiner, Barocke Graphik – Kunstwerk und Gebrauchsartikel, in: Lust und Leid, Barocke Kunst und barocker Alltag, Katalog der Steirischen Landesausstellung 1992, S. 205–214.
[10] Wolfgang Suppan, Steirisches Musiklexikon, Graz 1962–1966, S. 506, der sich auf H. Federhofer, Artikel Schlegel in MGG XI Sp. 1812 f. bezog.
[11] Walter Pietsch, Ther. Schulreform, S. 218, Anm. 246.

Abb. 8: Titelvignette von J. V. Kauperz zum 2. Band von „Das gelehrte Österreich" von Ignaz de Luca

geäußerte Vermutung, daß der den Musikhistorikern unbekannte Autor mit dem 1788 zum Lehrer und bald danach zum Direktor der Normalschule in Graz ernannten Franz Anton Schlegel ident sei, erneut vertreten werden. Außer dem Titelkupfer enthält das Büchlein noch kleine Vignetten auf den Seiten 20, 60, 73, 79, 109, 129, 157 und 166. Wahrscheinlich enthalten die in Graz bei Ferstl, Kienreich und Leykam erschienenen pädagogischen Schriften manche von Kauperz nicht signierte Arbeiten. Nicht signiert ist auch eine schöne Titelvignette zum 2. Band von „Das gelehrte Österreich" von Ignaz de Luca. Man wird sie Johann Veit Kauperz zuschreiben dürfen. Bei den vielen kleinen Vignetten läßt sich kaum entscheiden, welche von den Brüdern Michael und Melchior[12] gefertigt wurden. Die Kunstkritiker des 18. und 19. Jahrhunderts waren sich in einer fast uneingeschränkten Hochschätzung des Künstlers einig, die auch Wibiral noch 1909 teilte. Erst E. Hempel schränkte ein: „K. hat die harte Manier seines Vaters, bei dem die Lichter zu hart hervortreten, nie ganz überwunden. Trotzdem erhebt sich seine Kunst in einigen, nach eigenen Entwürfen geschabten Porträtköpfen (...) zu einer klassizistisch wirkenden Vereinfachung der Mittel und einer außerordentlichen Prägnanz und Kraft des Ausdrucks. Dagegen fallen alle nach einer Vorlage geschaffenen Blätter ab." Daher findet das im Codex Austriacus als Titelkupfer verwendete Blatt[13] keine Erwähnung. Die Qualität seiner Zeichnungen rühmt auch das Österreichische Biographische Lexikon,[14] schränkt aber ein: „in den Linienstichen und Schabkunstblättern erreichte er weder die zeitgenössischen Engländer, noch die Wiener Schmutzer und Jakobe".

Als Auge und Hand begannen, den Dienst zu versagen, suchte Kauperz im September 1813 um seine Pensionierung an. Am Dienstag, 2. Jänner 1816, meldete die Grätzer Zeitung als verstorben: „1. Jänner 1816 Herr Johann Kauperz, Direktor der Ständischen Zeichnungs-Akademie und der Normalzeichenschule, Mitglied der k. k. Akademie der bildende Künste zu Wien und der Großherzoglichen Akademie zu Florenz, alt 75 Jahre in der Raubergasse Nro. 77". Fünf Kinder folgten dem Sarg. Keines von ihnen ergriff den Beruf des Vaters.

Am 3. April 1816 brachten die „Erneuerten Vaterländischen Blätter"[15] in Wien einen Nachruf auf Kauperz. Nach der Würdigung einiger besonders gelungener Werke kommt Redakteur Dr. Sartori zum Schluß: „Kauperz war nicht nur ein Mann von großen Talenten und Kunstkenntnissen, sondern auch ein helldenkender, biederer, rechtschaffener Mann und ein angenehmer Gesellschafter, mit einem Wort, sehr achtungswürdig als Mensch und Künstler." Helldenkend, bieder, rechtschaffen, das war das Vokabular, das schon Winklern 1810 gebraucht hatte.

Fünf Jahre später starb der k. k. öffentliche Lehrer der Zeichnungskunde an der Hauptmusterschule zu Prag, Mitglied der k.k. Akademie der vereinigten Künste in Wien und Ehrenmitglied der herzoglichen Akademie zu Parma: Ludwig Kohl.[16]

[12] Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Band XX, Leipzig 1927, S. 31/32. Kritik von E. Hempel.

[13] Christine Rabensteiner, a. a. O., S. 208: Wiedergabe des Kupferstiches von Kauperz nach Maulbertsch.

[14] ÖBL, Band III, S. 273.

[15] Erneuerte Vaterländische Blätter, Wien 1816, Band I, S. 155.

[16] I. R. Wilfling, Nekrolog Ludwig Kohls, herausgegeben und zu einer Prämienstiftung für die vorzüglichsten Zeichnungsschüler gewidmet ..., Prag 1821.

Mit 31 Seiten Text und dem Bildnis des verstorbenen Lehrers gibt sein Nekrolog ein beeindruckendes „Verzeichnis seiner vorzüglichen Werke", gegliedert nach Zeichnungen, Modellen, Kupferstichen und Ölgemälden, das „die Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit seines Genies erkennen läßt". Daß Kohl zu jenen Lehrern des pädagogischen Jahrhunderts gehörte, die ihre ganze Kraft dem Gelingen der Schulreform in allen Sparten widmeten, zeigt die Schilderung der Lehrtätigkeit Kohls im Nekrolog: „Er gab, außer den ihm bestimmten Lehrstunden, akademische Zeichnungsübungen nach Modellen, er nahm mit seinen Schülern mehrere Theile Prags und der umliegenden Gegend geometrisch [= kartographisch] auf und ersetzte durch diese seine außerordentlichen Bemühungen lange Zeit hindurch großentheils den Mangel einer Kunstakademie, bis im Jahre 1804 die Herren Stände des Königreichs Böhmen eine solche Bildungsanstalt in Prag gegründet haben. Seit dem Jahr 1783 ertheilte er auch angehenden Handwerkern, Fabrikanten und Künstlern unentgeldlich Unterricht im Zeichnen, machte sie mit der Struktur nützlicher Maschinen und ihren Wirkungen bekannt, und widmete, damit sie diesem für sie so nützlichen Unterricht beywohnen konnten, selbst die Sonn- und Feyertage hiezu. Er leitete ferner die Schulamtskandidaten zur praktischen Messkunst und zur Fertigkeit an, aufgenommene Gegenden und Grundstücke richtig und nett zu Papier zu bringen. Kenntnisse, durch welche sie als Lehrer an Landschulen in Stand gesetzt wurden, ihren Gemeinden in vielen Fällen die ersprießlichsten Dienste zu leisten." Seit der Eröffnung der Normalschule in Prag am 15. November 1775 soll Kohl gegen 7000 junge Leute der oben angeführten Schülergruppen mit Erfolg unterrichtet haben. Wie große Hoffnungen man in Wien auf die Förderung des Baugewerbes durch die Haupt- und Normalschulen setzte, zeigt eine 1833 erschienene Schrift.[17]

Wie der Nekrolog mit einem Horaz-Zitat: Multis ille bonis flebilis occidit, beginnt, so endet er mit dem berühmten: Non omnis moriar, multaque pars mei vitabit libitinam. Seiner Wertschätzung der römischen Klassiker, die ihm die Jesuiten in Graz vermittelt hatten, blieb der Autor des Nekrologs Ignaz Richard Wilfling, k. k. Gubernialsekretär, bis zu seinem Tode in Prag treu.

So vielseitig wie Kohl in Prag war Kauperz in Graz ja nicht gewesen. Von 1775 bis 1816 dürfte er auch an die 2000 Schüler unterrichtet haben. Der Ruhm der Theresianischen Schulreform beruht gewiß nach wie vor darauf, daß in einem Staate, der von Vorarlberg bis Siebenbürgen, von Galizien bis Dalmatien reichte, die Bildung des Volkes durch die Verpflichtung zum Schulbesuch gehoben werden konnte. Daneben sollte man in einer Zeit, in der Möbel des Empire und des Biedermeier hoch im Kurse stehen, nicht übersehen, wie sehr die Schulreform zur Entwicklung gewerblicher Kenntnisse und Fähigkeiten beigetragen hat.

An der Fähigkeit von Lehrern zu kartographischen Aufnahmen war der Staat aus militärischen wie steuerrechtlichen Gründen interessiert.[18] Die Abbildungen 9 und 10 zeigen Beispiele aus einschlägigen Lehrbüchern, die Abbildungen 11 und 12 Beispiele für kartographische Fähigkeiten zweier Laien auf diesem Gebiet, des

[17] I. R. Wilfling, a. a. O., S. 12f.; Anleitung zur bürgerlichen Baukunst für die deutschen Schulen in den k. k. Staaten, Wien 1833, Verlag der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration, 170 S., 6 Falttafeln.

[18] An der Normalschule in Graz führte der Normalschullehrer Joseph Kratzer Vermessungsarbeiten mit den Schülern durch und gab 1785 bei Ferstl eine Schrift über „Praktische Ausmessung und Berechnung der Felder" heraus. Da die Theologiestudenten zum Besuch der Normalschulen zur pädagogischen Unterweisung verpflichtet waren, hatten sie auch Gelegenheit, an den Zeichenkursen teilzunehmen. F. X. Knabl, Kaplan in Straden, scheint sie ebenso genützt zu haben wie Musterlehrer Hartl.

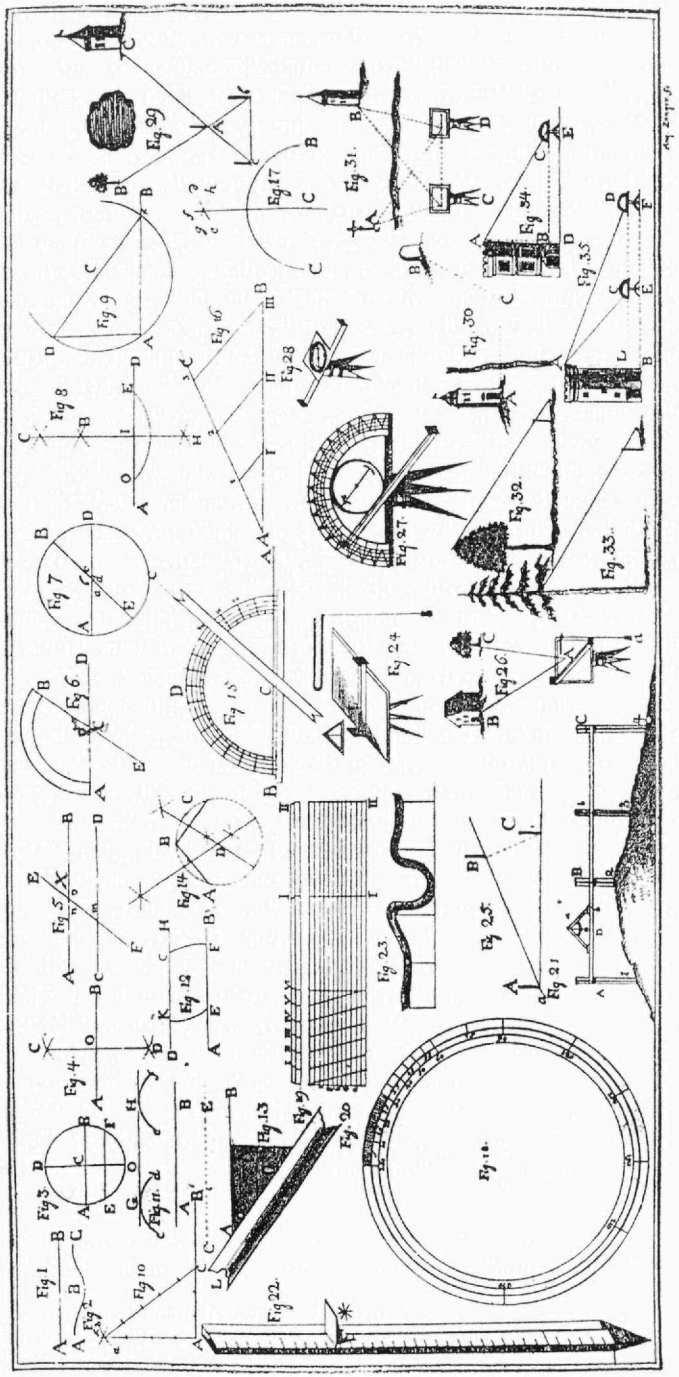


Abb. 9: „Anleitung zur Meßkunst zum Gebrauch der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. Staaten", Wien St. Anna 1776, Tafel 2

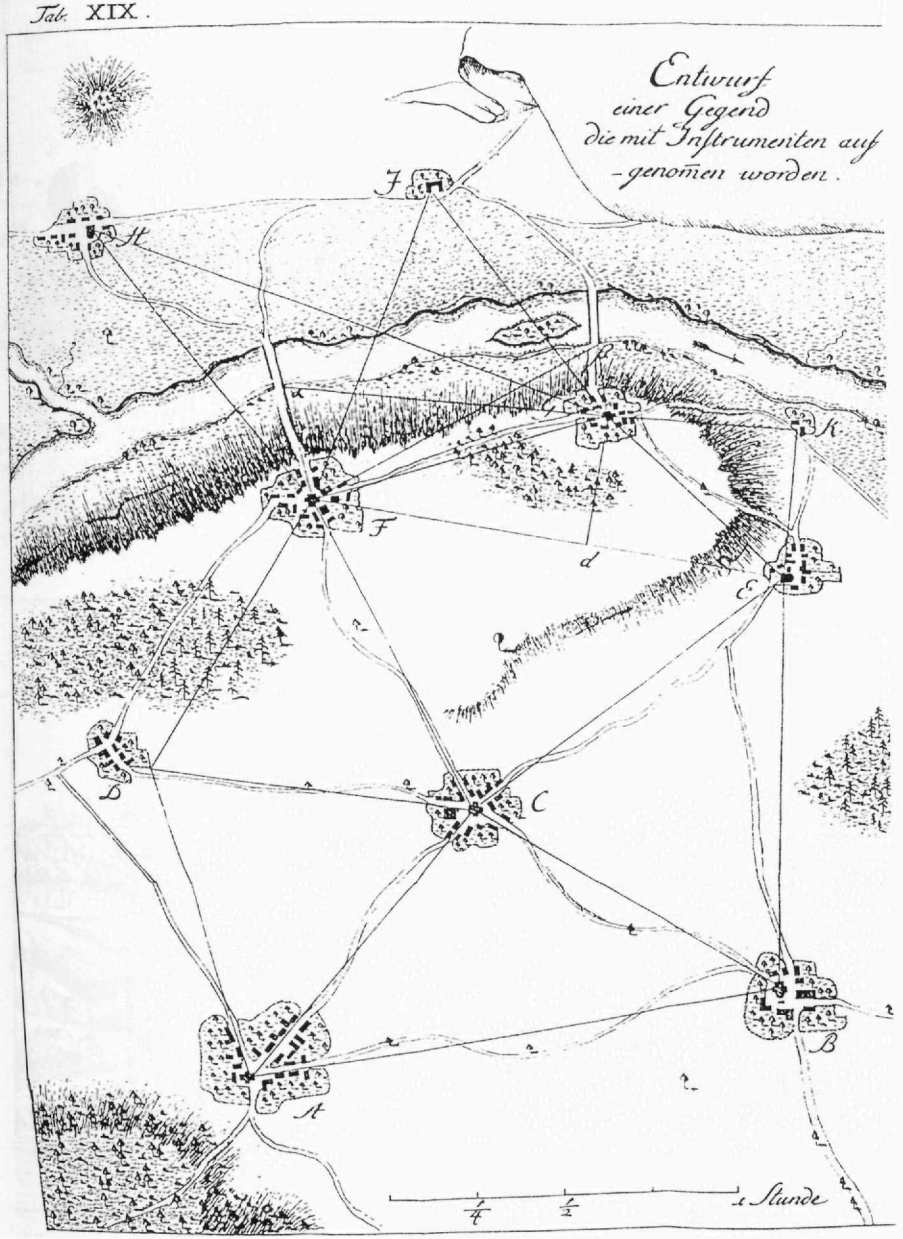


Abb. 10: „Anleitung zum Aufnehmen und Zeichnen der Gegenden, vorzüglich zu militärischem Gebrauch verfertigt ... von einem Officier", Göttingen 1783, Tafel XIX

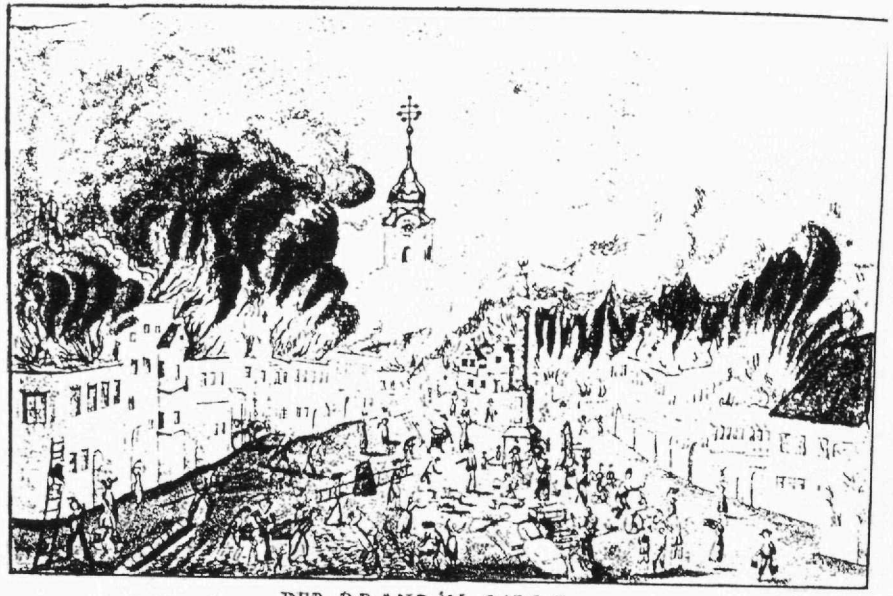


Abb. 11: Zeichnungen des Gnaser Musterlehrers Vinzenz Hartl. Nach Heimatbuch Gnas. Hg. von H. Pulko, 1979, S. 45 f.

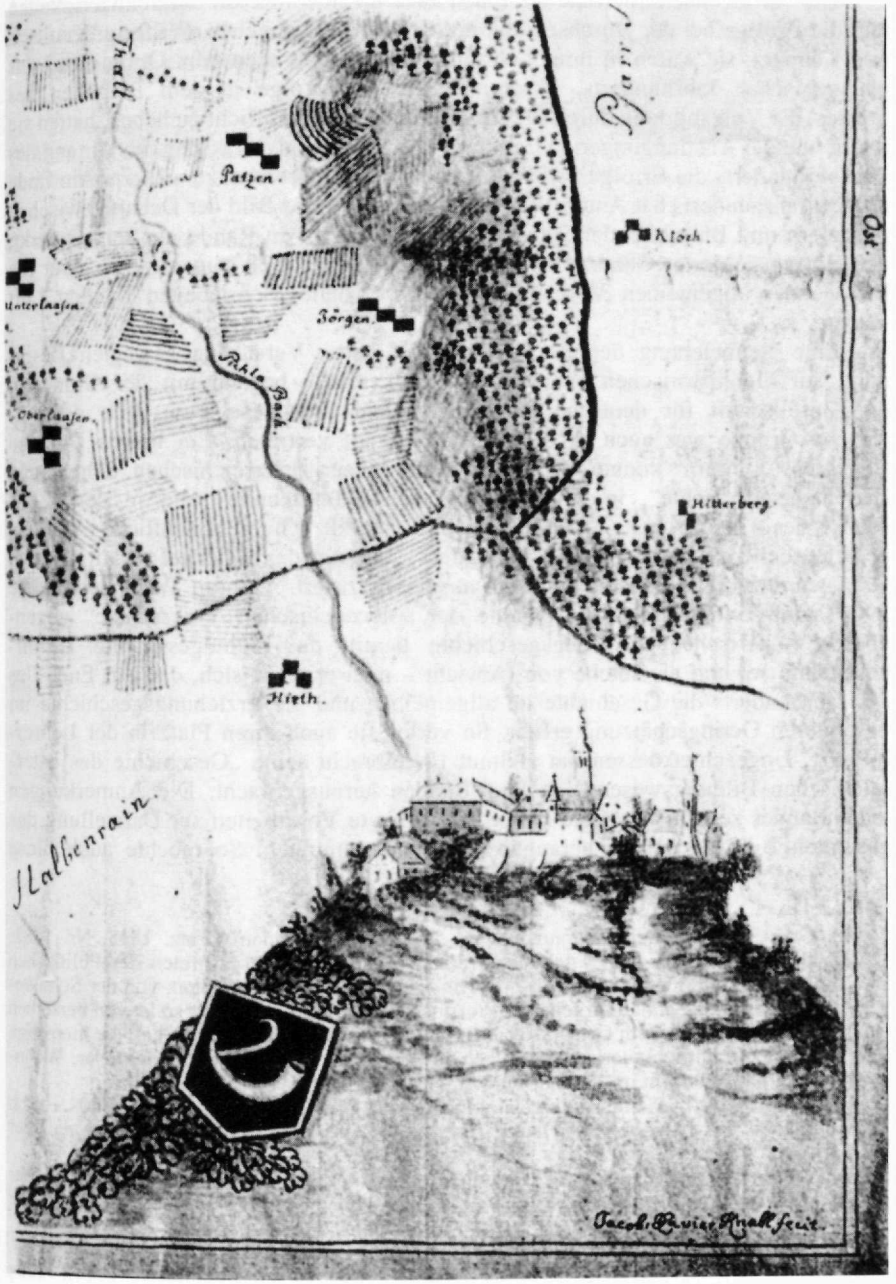


Abb. 12: Ausschnitt aus dem Pfarrplan von Franz Xaver Knabl, Kaplan in Straden 1800–1818. Original farbig. DA Graz-Seckau, Pfarre Straden, Pfarrgrenzen Umfahrungen

Gnaser Musterlehrers Vinzenz Hartl[19] und des Kaplans von Straden Franz Xaver Knabl.

Die vorliegende Arbeit hat nur einen kurzen Rückblick auf die Schwierigkeiten und die Erfolge bei der Durchsetzung der Schulpflicht gegeben. Wilfling, Kunitsch und Kauperz, sie waren in ihrer Lehrtätigkeit noch getragen vom Optimismus des pädagogischen Jahrhunderts. Förderung und Mißerfolge in dem Bemühen des Staates, die Volksbildung durch die Einführung der Schulpflicht zu heben, hatten sie erlebt wie die Anstrengungen, durch die Politische Schulverfassung am Anfang des 19. Jahrhunderts die Erfolge der Theresianischen Schulreform zu sichern. Am Ende des 19. Jahrhunderts hat Anton Weiß ein eindrucksvolles Bild der Debatte zwischen Förderern und Bremsern der Schulreform gegeben.[20] Am Rande nur sei vermerkt, daß ein pensionierter General der kaiserlichen Armee 1828 seinem Ärger über die Erfolge der allgemeinen Volksbildung in zwei handgeschriebenen Bänden Luft machte.[21]

Eine Neubelebung der von Wilfling in ersten Versuchen gewagten Besinnung auf die historischen Wurzeln der Volksschule begann mit der Gründung der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Ihre österreichische Gruppe war auch in der Steiermark gut vertreten. Ein halbes Dutzend steirischer Lehrer[22] konnte in den „Beiträgen zur österreichischen Schul- und Erziehungsgeschichte", in den „Blättern für Heimatkunde" und in der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark" schulgeschichtliche Arbeiten veröffentlichen. Hundert Jahre nach dem Abgang des Michael Kunitsch von Graz wurde er von Johann Schmutz ausgiebig zitiert.[23] Anton Weiß begründete 1900 seine zweibändige „Geschichte der österreichischen Volksschule" gegenüber der herrschenden Kriegsgeschichte damit, daß Schulgeschichte Kulturgeschichte sei und als solche von Gewicht – man erinnert sich, daß am Ende des 20. Jahrhunderts die Geschichte im allgemeinen und die Erziehungsgeschichte im besonderen Geringschätzung erfuhr. So verlor sie auch ihren Platz in der Lehrerbildung. Ungeachtet dessen hat Helmut Engelbrecht seine „Geschichte des österreichischen Bildungswesens" in fünf Bänden herausgebracht. Die Anmerkungen jedes Bandes zeigen, wie viele kleine und kleinste Vorarbeiten zur Darstellung des gesamten Bildungswesens herangezogen werden mußten. So möchte auch diese

[19] DA Graz-Seckau Schulenoberaufsicht an das Dekanat Straden: Gratz, 1815, Nr. 1481: „Da der Musterlehrer [ein Titel für verdiente Lehrer nach Inkrafttreten der Politischen Schulverfassung] Vincenz Hartl / in Hinsicht der von ihm verfaßten, von der Schulenaufsicht / Straden / anher vorgelegten Pfarrmappe alles Lob verdienet, so ist von derselben ihm sowohl als auch dem Ortspfarrer, insofern dieser hiezu beygetragen hat, die hierortige Zufriedenheit ämtlich zuerkennen zu geben." Gratz, 21. Juny 1815; Biedermeier, Wohnkultur und Lebensform im 19. Jahrhundert, Hamburg 1991.

[20] Anton Weiß, Die Entstehungs-Geschichte des Volksschul-Planes von 1804. Nach Archivalien des k. und k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Aus Anlaß der Jahresfeier 1899.

[21] Ruiz de Roxas (in Flandern 1770 geboren, spanischer Grande, Pensionist und Bürger der Stadt Graz), Stmk. LA. Handschrift 545: Normalschulen. Inwieweit selbe zum Vortheile des allgemeinen Besten bestehen.

[22] Steirische Lehrer und Schulhistoriker: Dr. Josef Lukas (* 1835), Franz Tomberger (* 1837), Alexander Kratky (* 1848), Dr. Anton Weiß (* 1852), Johann Schmutz (* 1856), Franz Frisch (* 1856).

[23] Johann Schmutz (später: Schmut), Beiträge zur steirischen Schulgeschichte, Graz 1898, 48 S., davon S. 9–15 Zitierung von Kunitsch.

kleine Arbeit im Sinne der Mikro-Historie[24] auf steirische Leistungen zur Zeit der großen Monarchie hinweisen.

Erneut zu danken habe ich den Direktionen, Beamten und Angestellten von Landesarchiv, Landesbibliothek, Diözesanarchiv und der Abteilung für Volkskunde des Landesmuseums Joanneum für die immer freundlich gewährte Unterstützung bei der Suche nach entlegenen Quellen.

[24] Hans Medick, Mikro-Historie, S. 40–53, in: Winfried Schulze (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohistorie, Göttingen 1994.